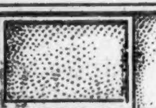
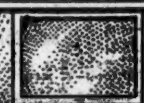
Die Mennonitische Rundschau



„Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.“



47. Jahrg. Winnipeg, Manitoba, 27. Februar 1924. No. 9.

„Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen.“ Gal. 6,9.

* * *

Luther sagt: Ich wollte nicht gern, daß meine Seele in meiner Hand stünde. Stünde sie in meiner Hand, Satan hätte sie längst, ja in einem Augenblick, wie ein Geier ein jung Hähnlein, hinweggerissen, aber aus der Hand Gottes wird sie weder der Teufel noch sonst jemand reißen.

Der tapfere Herr Annas Borgius, welcher zu Paris im Parlament gesessen, sollte um seines evangelischen Glaubens willen hingerichtet werden. Da er nun hingeführt ward, betete er in einem fort: „Mein Gott, mein Gott, verlaß mich nicht, damit ich auch dich nicht verlasse.“

Zwei Hände helfen uns zum Himmel: Jesu Gnadenhand und meine Glaubenshand. Die Gnadenhand aber ist die stärkere und muß die Glaubenshand halten.

Wen Gott nicht hält,
Der wankt und fällt.
Der stehet fest,
Den Gott nicht läßt.

Der Kreuzesweg.

Je länger ich pilgre im irdischen Tal,
Je mehr erfahr ich: auch mein Weg ist schmal
Mit Kreuzen besetzt und mit Dornen besät,
Ach, wenn nur mein Herz dem Herrn Jesu nachgeht!
Es darf einmal anders hienieden nicht sein,
Es gilt uns, als Jünger, dem Leidensweg weihn.
Durchs Kreuz nur zur Krone! Zum Leben durch Tod!
So winket den Siegern das Morgenrot!
Drum sei auch dies eine nur immer mein Flehn,
Daß, Jesu, mit dir nur mein Herz möge gehn.
Ist dann gleich mein Pfad mit Kreuzen besät,
O wenn es nur endlich dem Himmel zugeht!

* * * * *

Einwanderung.

* * *

Die Nachrichten über die Einwanderung stellen uns heute unsere so große und heilige Aufgabe vor, die unser Volk in diesem Jahre zu erfüllen hat für seine Glaubensbrüder in der weiten und so traurigen Ferne. Werden wir sie erfüllen?

Der große Gott reiche uns dazu Seine Gnadenhand, und wir wollen sie mit unserer Glaubenshand ergreifen, mutig an die Arbeit gehen und das Ziel erreichen.

Die Frage der Mithilfe und der Ermöglichung der weiteren Immigration ist die brennende Frage unseres Volkes von heute. Dieses muß unser Volk in Amerika tun.

Unser Volk in Rußland kann nur die Schritte durch seine Bevollmächtigten in Rußland tun lassen, um die alten Heimat verlassen zu dürfen, was bereits geschehen.

Die Immigranten hier wieder haben die heilige Aufgabe, durch ihr Tun und Lassen unser Volk in Amerika zur weiteren gesteigerten Mithilfe den Zurückgebliebenen in Rußland gegenüber, die ihre Hand bittend und flehend ausstrecken, zu reizen.

Wir haben deshalb heute mehr Berichte dieser Lage gewidmet.

* * *

Weitere Immigranten kommen.

Br. Benjamin B. Janz schreibt: Mir ist hier in Moskau von allerhöchsten Instanz Abwanderung von zwei weiteren Listen mit 4974 Personen sanktioniert, wo also keine Zweifel bestehen. Wie es dann aber mit den weiteren Gruppen bestellt sein mag, ist fraglich. Die private Abwanderung ist nun auch einigermassen erleichtert worden, indem etwas bemittelte Familien selbst die Reisekosten tragen, beim Landen drüben von dem Vorweisen einer Barschaft in Geld entbunden werden und in der Hauptsache, laut Vereinbarung der canadischen Behörden und der C. P. R. die Vorstellung von Certificate mit meiner persönlichen Unterschrift zur Visierung der Pässe, beim Konsul genügt.“

* * *

Ein Kabel.

Moskau, 5. Febr. 1924. Töws Rosthern. Organisiere neue ununterbrochene Bewegung für 7000 über Odessa, sende Aerzte zwecks Inspektion, teile dieses Telegramm P. Unruh mit, antworte an Owen Moskau. Janz.

Mennonite Colonisation Board.

Das macht uns Mut, daß nun schon einige Gemeinden beschlossen haben, regelmäßig monatlich für die Immigration zu sammeln.

Besonders erfreulich war er für uns auch, daß die aus Rußland gekommenen Geschwister (Flüchtlinge) hier in und um Newton sich zusammengetan haben und von ihrem zum Teil sehr kleinen Einkommen alle 4 Wochen je $ 2.- für diese große Sache opfern. Das erinnert uns unwillkürlich an die 2 Schärflein der Witwe im Evangelium.

Möchte diese mutige Tat viele Nachfolger finden. Das Komitee.

Newton, Kans., Februar 16. 1924

* * *

Br. P. J. Wiebe, Steinbach, Man. berichtet, daß die Brüder von Lancaster, Pa., schon $ 20,000.- für die Immigranten überwiesen haben.

* * *

Br. P. P. Epp, Morden, Man., Vorsitzender des Canadischen Hilfskomitees und Mitglied des Colon. Board berichtet:

Habe Nachricht, daß in Winnipeg noch folgende Sachen, die den mennonitischen Einwanderern gehören liegen:

1. Ein Leinwandsack mit einem Federbett und 4 Kissen.

2. Ein hölzerner Kasten, 20 auf 36 auf 12, eiserne Griffe auf jedem Ende. Check No 333466, Eigentum von Peter Rempel. Inhalt: Kleine Anzahl Teller in Heu eingepackt, 1 Gestock, Familien - Photographien, Bücher und Pamphlete in deutscher Sprache.

3. Ein Korb 33 auf 16 auf 12. Inhalt: 1 Beutel mit Brot, 1 Kissen, 4 Schüsseln, 1 Teekanne, 1 Obertasse, 1 Krug, 4 Messer, 4 Löffel, 2 Gabeln, 1 dunkelgrauer Knabenrock, 1 Paar Kinderoverolls, 1 schwarzes Satinkleid, 2 Paar braune Kinderschuhe, 1 Papierdose mit Collar, 1 blue Jersey Kinderkleid mit weißen Streifen, 1 gedruckte Schürze, 1 kleiner Spiegel, 2 leinene Beutel, 1 gedrucktes Kinderkleid, 1 Kinderschürze, 1 gläsernes medizinisches Instrument, 1 schwarze Männerweste, 1 kleiner schwarzer Holzkasten, 1 Paar graue Kinder Overolls, 1 Knabenanzug, 5 Ties, 1 Kleider-

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.25
Für Deutschland und Rußland $ 1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winnipeg, Man.
636. Furby St.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich R. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

bürste, 1 Metal Kamm, 1 Paar schwarze Strümpfe, 1 Paar wollene Handschuhe, 1 Haarbürste, und noch etliche Kleinigkeiten.

* * *

Aus Mexico.

Ein leitender Bruder berichtet: Mexico wollte 1,500,000.- flüssig machen für mennonitische Immigranten aus Rußland. Da kam die Revolution. Jetzt wird das Projekt neu aufgenommen werden, und hoffentlich finden viele unserer Brüder dort eine Heimat.

Gegenwärtig korrespondiere ich mit einer Süd-Amerikanischen Republik wegen einer $ 2 Millionen Anleihe für russ. Mennoniten.

* * *

Die Rundschau in Rußland empfangen.

Aus einem Privatbriefe vom 28. (a. St.) Dezember 1923.

„Gottlob, der Herr versorgt uns väterlich. Tina hat die Rundschau im Briefe erhalten. Gestern Abend wurde bekannt gemacht,daß sie im Versammlungshause vorgelesen würde werden. Da war der Raum gänzlich gefüllt von Zuhörern. Ueberhaupt ist wieder mehr Leben im Dorfe und unsere sonntäglichen Abendversammlungen sind gedrängt voll. Die Gemeinschaft ist doch sehr viel wert und man lebt immer wieder auf."

Ach, daß Du bedächtest..!

Eingesandt von Aeltesten J. P. Klassen.

Mit innerem Schaudern und Beben haben wir wohl alle gelesen von den blutigen Christenverfolgungen unter dem grausamen Kaiser Nero. Wer sich in jener Zeit zu Christo bekannte, wurde gefangen genommen und wilden Tieren vorgeworfen. Hunderte von Menschen konnten kalten Blutes Zuschauer jener schrecklichen Scenen sein. Kein Erbarmen, kein Mitgefühl regte sich in den harten, versteinerten Herzen, wenn die hungrigen blutgierigen Loewen mit ihren gewaltigen Tatzen ihre armen Opfer zu Boden schlugen und mit ihren scharfen Zähnen dieselben zerfleischten und in Stücke rissen.

Kannst Du,Kind des 20. Jahrhunderts, des Zeitalters der Humanität (?) deine mit Blut befleckten Hände heben und Steine werfen auf jenen Heiden, den Kaiser Nero? Denk einmal nach, was im letzten Jahrzehnt geschehen! Wie reißende Tiere,so fiel eine Nation über die andere her und grub ihre Mordwaffen in die Brust der anderen. In Stücke zerrissen lagen die verstümmelten Leichen zu tausenden auf den Schlachtfeldern. Je mehr Opfer gefallen, desto größer dein Jubel, und mit Triumpf berichtest Du von glänzenden Siegen, die Du erfochten. Der Himmel aber verhüllte sein Angesicht, wie einst, als die Menschheit Hand legte an den heiligen Gottessohn. Der Himmel wollte nicht Zuschauer jener blutigen Scenen auf den Schlachtfeldern sein.

Ach, daß Du bedächtest . . . . . !

Ich bitte den Leser einen Blick zu tun in die graue Vergangenheit des Mittelalters. Da siehst Du große Scheiterhaufen errichtet; gräßliche Marterwerkzeuge werden ersonnen, um die edelsten besten Menschen, die mutig ihren Glauben bekannten, auf eine unmenschliche Weise zutode zu quälen. Ganze Bände „Märtyrerspiegel" sind über jene gräulichen Zeiten, die ein Schandfleck in der Geschichte der Menschen, geschrieben. In dem Museum zeigt man noch heute die Folterstühle und Schrauben. Dieselben predigen von den Gräueltaten, welche von dem verunstalteten Ebenbilde Gottes an seinem Nächsten ausgeübt worden ist; sie reden zu der Nachwelt von der himmelschreienden Sünde aber auch von mutigem Bekennen.

Wird sich die folgende Generation nicht dereinst entrüstet von dir abwenden, wenn sie davon liest: wie du all die Kräfte, die Gott, der Schöpfer, dein Vater in die Natur gelegt zur Verschönerung des menschlichen Daseins, die du dank des dir gegebenen Verstandes ausbeuten durftest, in den Dienst der Vernichtung von Menschenseelen gestellt hast? — Wieviel Qualen hast du deinen unschuldigen Brüdern verursacht und wieviel Tränen ausgepreßt? Das Blut dieser Opfer schreiet von der Erde zum Himmel, und der ewige Weltenrichter spricht: „Kain, Kain, was hast du getan." Das Stöhnen und Röcheln der Sterbenden auf den Schlachtfeldern, die Obdachlosen, die Krüppel, die Witwen und Waisen mit ihren ı geweinten Augen sprechen dir das Urteil. – Ist unsere Zeit nicht zu arm an mutigen Bekennern und Zeugen, die auf diese großen Schäden hinweisen, sich auf die Zinne stellen und in die Posaune stoßen?

Ach, daß du bedächtest . . . . . !

Die Zeitungen waren voll von Berichten über das traurige Geschick, das Japan durch ein großes Erdbeben ereilt, als hunderte von Menschen einen jähen Tod fanden. Aus allen Ländern liefen Beileidsbezeugungen ein. Man macht großartige Anstregungen, durch milde Spenden, reiche Gaben die Not zu lindern. Das ist gut, edel und lobenswert, es ist Christenpflicht. — —

Anderseits aber blutet jedem edeldenkenden Menschen das Herz, wenn er sich sagen muß, daß dieselben Länder alle Erfindungen, die die Gelehrten gemacht, worüber sie Tag und Nacht gesessen und gesonnen, dazu gebrauchten, um Städte und Dörfer einzu äschen. Auf gesetzlicher Grundlage, die sie sich selber gemacht, die aber weit ist von der christlichen Grundlage, konnten sie ganze Nationen zugrunde richten, weil sie im Dienste des Götzen Mammon standen. — — Welch Widerspruch, wenn du in der einen Hand die blutbefleckte Mordwaffe, von der noch das Blut deines Bruders träufelt, führest, und die andere Hand sendet Missionare hinaus zu den Heiden, um ihnen die Kunde zu bringen von dem, der die personefizierte Liebe ist und alle Gebote in dem Gebote der Liebe zusammenfaßt! Ihr christlichen Länder solltet die barmherzige Samariter sein, betraut mit der edlen Aufgabe, Wunden zu verbinden und zu heilen, und ihr wurdet zum Mörder an dem Nächsten, schlugt ihn halbtot und ließet ihn liegen in seinem Blute. Ich weiß wohl, daß überall kleinere Gruppen darauf bestrebt sind, das Elend zu lindern, aber daß ganze Länder wie im Kriege sich aufraffen, um ihre Fehler gut zu machen, davon ist mir nichts bewußt.

Ach, daß du bedächtest!

Ein Schauer durchrieselte mich, wenn ich abends während der Fahrt über das Weltmeer bei wogender See auf dem Verdecke stand und mir den Untergang des Dampfers vergegenwärtigte. Noch ein größerer Schauer überkam mich als ich hier in Canada kürzlich über den Untergang des unglücklichen „Titanic" las. Ich wurde aber auch angenehm berührt und innerlich tief bewegt durch den Bericht über den großen Edel — und Opfermut, der bei der gräßlichen Katastrophe an den Tag gelegt wurde. — Unwillkürlich fragte ich aber auch: Wo waren die Edlen in der Welt, um ihre Stimme gegen den verderbenbringenden Weltkrieg zu erheben? Das Herannahen desselben kündigte die eisige Kälte in der politischen Atmosphäre schon lange vorher an. Oder waren auch neun Zehntel des großen politischen Eisberges unter Wasser, daß man sich dessen nicht voll und ganz bewußt war, was so eine feuerspeiende Kriegsfurie alles in ihrem Gefolge hat? — Viele meinten ein Zusammenstoß mit dem Eisberge sei unvermeidlich, der Kurs des Weltschiffes sei nicht mehr zu ändern, eine Explosion müsse folgen. Die größten Männer sahen kein Entrinnen. Wie aber, wenn sie den Kapitän aller Kapitäne, dessen Name Jesus Christus ist, wenn sie den gehorsam sind, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, auf dessen Fahne das Wort „Friede" geschrieben steht; — zu Rate gezogen hätten, ob der nicht mit sicherer Hand das große Weltschiff durch alle Brandungen an ein grünes Gestade gebracht hätte? Wenn alle regierenden Häupter aus tiefstem Herzen das Lied „Näher mein Gott zu dir" angestimmt hätten, die Welt würde jetzt anders aussehen.

„Ach, daß Du bedächest". . . . . !

In den Jahren von 1866-1912 sind ungefähr 23000 Menschen durch Schiffbruch ums Leben gekommen; wieviel Millionen mag wohl das letzte Jahrzehnt gekostet haben?

Dort warens Unglücksfälle, hier richtete sich entfesselte Leidenschaft gegen Menschen, die man nie gesehen, wo keiner dem andern etwas zuleide getan. Wahrlich, das Schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn. Es ist der Mühe wert, daß das Menschengeschlecht einmal still steht und über diese gräßliche Verirrung nachdenkt und mithilft, daß jene Zeit, von der Jesaia Kap. 2.4 schreibt, bald kommen möge.

Das Princip der Wehrlosigkeit ist unsterblich.

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen!
Es kann nicht Friede werden,
Bis Deine Liebe siegt,
Bis dieser Kreis der Erden,
Zu Deinen Füßen liegt.

* * * * *

Tote Werke.

(Von H. A. Mueller)

„Wenn das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer jungen Kuh, auf die Unreinen gesprengt, zur Reinigkeit des Fleisches heiligt, wieviel mehr wird das Blut des Christus, der durch den ewigen Geist Sich Selbst ohne Flecken Gott geopfert hat, euer Gewissen reinigen von toten Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen" (Hab. 9,13.14).

Es wird wohl ein Unterschied zu machen sein zwischen „toten" Werken und „bösen" Werken (Kol. 1,21). Ich denke, wir können den Unterschied kurz so bezeichnen: Bei den bösen Werken, von denen Kol. 1, Joh. 3,19 und 1. Joh. 3,12 sprechen, sind diejenigen, die sie ausüben, „tot". Sie sind „Feinde" Gottes, entfremdet nach der Gesinnung." Das waren die Kollosser einmal, das waren wir alle einmal. „Tot" in Sünden und Uebertretungen (Eph. 2,1). Ich denke aber nicht, daß wir in Hebr. 9 bei denen, die „tote" Werke verrichten, notwendig an solche zu denken haben, die selbst tot sind. Freilich finden sich auch bei solchen „tote" Werke, aber sie können sich eben so wohl bei solchen finden, die wahre Kinder Gottes sind. Wir wollen nicht leugnen, daß leider auch „böse" Werke bei letzteren vorkommen können und vorkommen. Beharren sie aber in diesen, dann können sie keinen Anspruch mehr auf den Namen eines wahren Kindes Gottes machen, während wir ihnen, sollten sie auch gewohnheitsmäßig in „toten" Werken befangen sein, doch den Namen nicht absprechen können.

Vielleicht wird der Unterschied, den wir in Vorstehendem machen, nicht sogleich einem Jeden einleuchten, doch, wenn wir uns Mühe geben, die obige Schriftstelle und Alles, was mit ihr zusammenhängt, etwas gründlicher zu prüfen, so dürfte mancher seine Meinung ändern.

Die Sache, um die es sich in Hebr. 9,13 und 14 handelt, ist das Darbringen von Gottesdienst. Es handelt sich darum, dem „lebendigen" Gott zu dienen. Das Wort „tot" in Verbindung mit „Werken" steht im Gegensatz zu dem Wort „lebendig" in Verbindung mit „Gott". Einem lebendigen Gott muß auch in „lebendiger" Weise gedient werden; „tote" Werke haben vor Ihm keinen Wert.

Man hat unter den „toten" Werken einfach die Darbringungen unter dem Gesetz verstanden, die Opfer, Zeremonien und was da Alles unter dem Alten Bunde vorgeschrieben war. Ich glaube, daß wir irre gehen, wenn wir das annehmen. War Abels Opfer, da er ein Tier von den Erstlingen seiner Herde darbrachte, ein totes Werk? Sicherlich nicht. Gott sah sein Opfer gnädig an. Er brachte es im Glauben (Hebr. 11,4). War Noah's Opfer nach der großen Flut ein totes Werk? Keinsweas. Der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach, Er wolle die Erde nicht mehr verfluchen des Menschen willen. Das Opfer war Ihm wohlgefällig. Waren es tote Werke, als Abraham hin und her im Lande Kanaan dem Herrn Altäre baute (1. Mose 12. 7. 8.; 22,9)? Der Herr erschien ihm an solchen Orten und bei solchen Gelegenheiten und bezeigte so Sein Wohlgefallen an Abrahams Handlungen. Und so könnten wir sprechen von den Opfern, die Mose und Aaron, Samuel, David, Salomo, Hiskia, Josia darbrachten. Ihre Herzen waren glücklich dabei, sie priesen den Herrn, und der Herr nahm ihre Gaben mit Wohlgefallen an. Wir sehen, daß der Herr durchaus nicht so die äußere Form im Auge hat, wie Viele denken. „Wer Ihn fürchtet und Gerechtigkeit wirkt, ist Ihm angenehm" (Ap. Gesch. 10,35). Die Opfer der Alten wiesen auf das Opfer Jesu hin. Wir würden viel zu viel annehmen, wenn wir meinen, sie wären sich dessen bewußt gewesen. Freilich hatte Gott dieses, das eine vollkommene Opfer Jesu im Auge. Aber die Opfer, die Ihm tatsächlich bei der Anbetung gefielen, waren ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz (Ps. 51,17). Und die Dankeslieder, die zu Ihm emporstiegen, waren Ihm angenehm.

(Fortsetzung folgt)

* * * * *

Die Heimsuchung über unsre Gemeinden in Rußland.

So nannten wir wohl mit Recht, was über uns gekommen ist und was eure Teilnahme hier in Amerika so in Anspruch genommen hat. „Heimsuchung" ist ein Wort, das in der Bibel oft genannt wird, wohl zum ersten Mal in Sara's Leben und dann von Joseph vor seinem Sterben. Zum letzten Mal nennt es wohl Jakobus Ap. 15. Es bedeutet vielleicht auch: „Suchen Heim zu bringen," „Heim zu kommen" oder: „Ein Heim suchen." Wenn das so ist, dann wäre es doch noch gut für uns, denn wo das Wort: „Heimsuchung" in der Schrift von dem Herrn ausgesagt wird, bedeutet es wohl immer, „wohltun oder strafen." Es wäre heimkommen oder heimbringen zu Gott dem Vater und unserm Heilande Jesus Christus, in's Vaterhaus, wohin Er gegangen, Stätten zu bereiten für die Seinen nach Joh. 14.

Schon am Anfang des Krieges war es für manche so und besonders für die Vielen, die in den Staatsdienst eintreten mußten; aber auch für viele Eltern, Frauen und Kinder, die zu Hause blieben.

Da kam die Aenderung in der Regierung und manche hofften nun auf bessere Verhältnisse in Rußland. Aber es wurde so sehr schwer, daß sich viele das alte Schwere zurückgewünscht haben! Schon 1918 war es schwer und manches mußte entbehrt und vieles erduldet werden. Doch es wurde noch wieder leichter, aber nicht wie man gehofft. 1919 wurden die Verhältnisse aber so schwer, wie es noch nicht, ja vielleicht nie gewesen. Vieles wurde geraubt und mancher wurden gemißhandelt und manche kamen um's Leben. O wie viel Angst Kummer und Sorgen hatten so viele Eltern und Kinder über den Verlust ihrer Lieben, die ermordet wurden oder verschwunden. Noch einmal schien sich das Schicksal zu ändern, aber es wurde nur noch schlimmer bis 1920 und das wohl für alle Gemeinden. Nur wenige Orte blieben verschont, die nicht zu klagen hatten über Raub, Mißhandlung und Mord. — Ignatjew, Naumenka, Memrik, Molotschna, Al-

te Kolonie, Jasykow, Friedenfeld, Borosenkowo, Sagradowka und andere; in ganz besonderer Weise Eichenfeld, Blumenort, Ebenfeld, Steinbach, Münsterberg, Orloff und andere. Auf der allgemeinen Konferenz aller Mennoniten-Gemeinden Rußlands in Rudnerweide, 1919, wo schon nicht alle Gemeinden vertreten sein konnten, und die am andern Vormittag geschlossen werden mußte, der herannahenden Banden wegen, las Br. D. Epp, der Vorsitzende in der Kommission für kirchliche Angelegenheiten, die Liste derer vor, die ums Leben gekommen, so weit es ihm zugeschickt worden war. Wie groß wäre die Liste ein Jahr später gewesen, wenn die Konferenz hätte abgehalten werden können! ! ! !

Obwohl die Sowetregierung später strenge Gesetze eingeführt, so sind doch so viele nächtliche Raub- und Mordüberfälle vorgefallen.

Nicht aber weniger schwer war die Heimsuchung unserer Gemeinden, die nicht soviel von Menschen verursacht waren, durch die Krankheit, Typhus, der so viele an manchen Orten erlagen.

Da kam noch die Teurung, begleitet von der Hungersnot, wodurch den Gemeinden Amerikas von Gott Gelegenheit geboten wurde nach Matth. 25, dem Menschensohn und Könige Jesus Christus in Seinen geringsten Brüdern zu dienen; das sie nach unserm Dafürhalten auch treu getan haben.

Doch ist die Heimsuchung noch nicht vorüber, da die hohe Steuern auf den verarmten Gemeinden unerträglich schwer lasten, und das Weiterkommen in materieller Hinsicht für viele nicht möglich ist.

Der geistigen Entwickelung stehen auch große Hindernisse im Wege, da die Unterrichtsform ganz wider die Erkenntnis unsrer Gemeinden ist. Insbesondere schwer ist es, daß dem Religionsunterricht der Kinder und der jüngeren Jugend so entgegengetreten wird, das auch die geistliche Entwicklung so sehr gehindert ist. Die deutsche Sprache ist die Unterrichtssprache in unseren Schulen, aber nichts von Religion darf auftreten. An den gottesdienstlichen Versammlungen durften bei uns die Kinder mit den Eltern teilnehmen wie früher und es darf für sie wie für die Eltern gelesen und geredet werden. In den Familien ist der Unterricht noch nicht verboten. Die Gottesdienste werden erlaubt, aber die Gemeinden müssen nach Vorschrift registriert werden, und die Bethäuser müssen von der Regierung gepachtet werden, doch bis jetzt ohne das dafür gezahlt mußte werden. Gemeinden aber in Orten, die in gewisser Entfernung von den Bethäusern sind, wird erlaubt in Privathäusern ihre Gottesdienste abzuhalten, wie es die Stationen unserer Ignatjewer Gemeinden selbst erfahren haben.

Die ökonomischen Verhältnisse in Rußland sind ja jetzt weit besser, als es vor kurzer Zeit war, doch sehnen sich so sehr viele aus unsern Gemeinden, nach Canada kommen zu können; wenn Gott der Herr es will, die Tür öffnet und es möglich macht.

Manche auch hoffen auf bessere Zeiten in Rußland und wollen noch dort bleiben.

Denn von Rußland muß man sagen, wie Heber in seinem Liede von Ceylon sagt: „Es glänzt Natur und Leben, schlecht sind die Menschen nur."

Wir sagen aber mit dem Apostel Paulus nach Römer 11: „Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt u.s.w." Denn des Herrn Gerichte sind es wohl auch, die über unsere Gemeinden in Rußland gekommen und die schweren Wege, die sie haben gehen müssen, sind Heimsuchungen von Gott, dem Vater und unserm Heilande Jesus Christus.

Und wenn die Heimsuchung vollendet, Er uns Heim gebracht und wir Heimgekommen in's Vaterhaus, dann werden wir dort sagen, wie Paulus hier gesagt: „Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen."

Hermann A. Neufeld.

* * * * *

Steine statt Brot.

(Von J. K.)

Kennt ihr das Sehnen der russischen Volksseele? Der Seele, die immer gelüstet und die niemand gesättigt hat im Laufe der Jahrhunderte?

Der Zug der Sehnsucht findet sich in jeder Nation, jeder Rasse. Doch ist er irgendwo stärker ausgeprägt als im Gemütsleben der Slaven und besonders der Russen, der Ukrainer? Im Kirchengesang, im Volkslied, in der Poesie, auch in der Unzufriedenheit mit der bestehenden Staatsordnung. Ueberall schimmert dieser Zug hindurch.

Was ist diese Sehnsucht? Ist sie nicht das Hungern nach Gott, nach Liebe, nach Friede, nach Wahrheit und Gerechtigkeit? Man mag die Erklärung für diese Sehnsucht in der politischen Geschichte des Volkes suchen. Die lange Sklaverei hat ihm unbedingt ein Gepräge gegeben. Doch dieses Sehnen liegt tiefer. Ist es nicht ein Verlangen nach Befriedigung der religiösen Bedürfnisse?

Das Volk ist im Irdischen immer recht arm gewesen, deshalb haftet es mit seinen Sinnen nicht so fest an der Materie (dem Sichtbaren), wie der Westeuropäer. Es strebt höher. Doch da werden ihm die Türen verschlossen. Seine Mutterkirche hat ihm Steine für Brot gegeben.

Die katholische Kirche Roms hält viele Millionen Menschen im Dunkel, während sie vorgibt, einzig und allein das Licht zu haben. Die katholische Kirche des Ostens bietet dem Volk statt der klaren Lehre des Evangeliums und des Bibelglaubens ein Gemisch von Heiligenverehrung, Bilderglauben und verschiedenem anderem Aberglauben, einen Glauben in dem die Lehre von der Verdienstlichkeit der Werke und der Versöhnung durch persönliche Opfer eine große Rolle spielt. Auf diese Weise konnte man nicht das Versöhnopfer Christi auf Golgatha und die Versöhnung durch freie Gnade verstehen. Unter dem Schutt verschiedener Irrlehren und auch Mißbräuche wurde dem Volk die Wahrheit des Evangeliums bedeckt und vorenthalten.

Nachdem in Rußland der Thron stürzte und die ganze Staatsordnung umgeworfen war, ging man daran, auch die Schäden der Kirche aufzudecken. Man machte dem Volke klar, daß es vor toten Bildern gekniet hatte, daß die orthodoxe Priesterschaft mit den Reliquien und anderm viel Betrug getrieben habe. Man klärte die Volksmasse auf, daß es immer wieder betört worden sei. Erst jetzt begriffen die meisten, daß ihnen Steine statt Brot geboten worden waren.

Nun kamen die Kommunistenapostel und säten auf den aufgewühlten Boden der irre gewordenen Seele den Samen des Unglaubens. Es gibt keinen Fleck der Erde, es gibt keinen Heidenwinkel auf dieser Welt wo man die Gottheit so frech herausfordert, wo man die heiligen Gebote Gottes so mit Füßen tritt, wie in Rußland. Doch der logisch sich selbst widersprechende Materialismus befriedigte das Volk noch weniger. Es suchte nach etwas besserem, nach dem Lebensbrot.

Da kamen die Reformationsapostel auf. Viele Priester der Griechisch-katholischen Kirche sahen ein, daß dem Volke nun die Augen geöffnet seien von den Priestern des Unglaubens. Sie sagten sich deshalb von ihrer früheren Kirche los und organisierten sich zu neuen kirchlichen Gemeinschaften. Neue Kirchen, nicht gebaut auf persönliche Heilserfahrung, nicht auf den Glauben an die Erlösung durch Christum, sondern zurechtgeschustert von der menschlichen Vernunft. Ich kenne nicht alle neuen Richtungen dieser Art. Die bedeutendsten aber sind jedenfalls die „Neue Kirche" und die „Lebendige Kirche" Es sind eben wieder Kirchen, nicht apostolische Gemeinden in dem Sinne, wie z. B. Paulus sie gründete. Der arme Russe, der die Säulen seiner „rechtgläubigen" Kirche stürzen sieht, neigt nur schwer zum nackten Materialismus, wie ihn die Kommunisten vertreten. Er will, er muß glauben. Daher mischt er sich eine Religion zusammen, die dem Pantheismus sehr ähnlich sieht. „Ja, ja, sagte mir ein Russe, es gibt einen Gott, der ist in diesem Stein geradeso wie in meinem Körper auch in jenem Hund, überall." Aus solchen standpunktlosen raisonierenden mit der ganzen Welt unzufriedenen Leuten bestehen zum größten Teil diese neuen Kirchen. Ich urteile in diesem Falle nach ihren Leitern. Man hat die Heiligenbilder, die Reliquien, das Klosterwesen abgeschafft, man hat die Volkssprache statt der früheren slavonischen Kirchensprache eingeführt, den Kultus und die Liturgie zweckentsprechend geändert. Das alles heißt eine Religion fabrizieren, wenn nicht der lebendige Glaube an Jesum Christum den Eckstein bildet, wenn nicht die Gemeinschaft aus lebendigen Steinen gebaut wird und wenn nicht dieses geistliche Leben die Triebkraft zu den Veränderungen ist. Wie erfreut waren viele ernste suchende Seelen, als diese Reformen gemacht wurden. Doch enttäuscht sind viele davongegangen, nachdem sie sich überzeugten, daß man ihnen auch hier wieder Steine statt Nahrung geboten hatte.

(Schluß folgt).

Korrespondenzen.

* * *

Shafter, Calif. den 9. Februar 1924.

Vergangenen Sonntag wurde der liebe Bruder D. Schapansky zur Grabesruhe getragen. Alt geworden 74 Jahre, stammend aus Schönwiese Rußland. Er war ungefähr vor 35 Jahren in Rußland und besuchte seine Verwandte und weil er von meinen Geschwistern aus Kansas, den Auftrag hatte auch uns zu besuchen, so hatten wir das Vorrecht, ihn damals schon kennen und lieben zu lernen als einen treuen Nachfolger Jesu. Bei seiner Besuchsreise nach Friedensfeld, wärhend ich ihn dort hin fuhr wo er die Gutsbesitzer Peter und Jakob Penner seine Verwandten besuchte, fand ich, daß er immer ein Wort für Jesum hatte. Er betete mit ihnen. So haben wir ihn auch hier in Calif. kennen gelernt, daß er tätig war im Reiche Gottes. Er mußte noch zuletzt viel aushalten auf seinem Sterbebett. Der Herr Jesus tröste die Nachgebliebenen. Ich glaube, viele von den später gekommenen Rußländern werden ihn kennen.

P. C. Penner hielt hier diese Woche Abendversammlungen, welche gut besucht, und wir sehr gesegnet wurden. Er sprach über Abraham, Isaak u. Jakob, daß der Herr schon damals durch sie den Heilsplan Gottes offenbarte, und daß der Herr sein Werk ausführt, wenn es auch oft eine lange Wartezeit braucht, bis der Herr zum Ziele kommt.

Die Monate Dezember und Januar hatten wir das schönste Wetter. Heute regnet es sehr schön. Die Bäume fangen an auszulassen, und die Frauen beschäftigen sich mit Gemüse pflanzen. Es ist doch ganz anders, wie wir gewohnt sind in Canada, wo der starke Frost sein Recht 6 Monate zu behaupten suchte.

Den 27. Januar feierten die Geschwister J. Klassens Silberhochzeit, wo wir einen gesegneten Tag hatten. Sie teilten ihre Erfahrungen mit. Die Schwester sagte, daß sie froh sei, in einem schönen Lande zu sein, wo sie nicht frieren braucht, worauf noch gesungen und ein Wort Gottes gelesen und gebetet, und wir mit einem Abendbrot bedient wurden. J. Giesbrecht.

* * *

Osler, Sask., den 9. Februar 1924.

Am ersten Weihnachtsmorgen den 25. Dezember 1923 wurde die alte Frau Heinrich Fröse plötzlich von hier abgerufen. Frösen beide und ihre Tochter hatten sich gerade an den Tisch gesetzt um Frühstück zu essen. Die Frau hatte gerade den ersten Bissen im Munde, worauf sie sich mit beiden Händen nach dem Kopfe griff und winselte. Dann fiel sie vom Stuhl und war tot. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. Alt geworden 65 Jahre. Sie hat mehrere Jahre gekränkelt, besonders im letzten Sommer soll sie sehr gebrechlich gewesen sein, aber doch hat keiner von ihnen auf so ein schnelles Ende gerechnet. Aber was Gott tut, das ist wohlgetan.

Bei Blumental auf der Farm wohnt ein P. Braun, dem ist auch in der letzten Hälfte des Januar seine Frau gestorben. Ihre Krankheit war Gallenstein. Zuletzt setzte ein Herzschlag ihrem Leben ein Ziel. Zwei Wochen hat die Frau sehr hart gelitten, bis sie abscheiden konnte. Sie wird betrauert von ihren Gatten und einer Zahl Kinder, wovon das kleinste nur zwei Monate alt war. Sie ist alt geworden 45 Jahre.

In Neuanlage ist der 15 Jahre alte Sohn der Witwe D. Bergen gestorben. Er wurde am 6. Februar begraben.

Von Krankheiten ist zu berichteten, daß in Grüntal J. Tießens Tochter sehr schwer darnieder liegt. Dieses Kind hat ein fressendes Gewächs am Unterkiefer. Tießen hat schon viele Aerzte zu Rate gezogen. Bei H. Friesen der auch mehrere Jahre leidend ist und dessen Leiden immer mehr zunahm, wurde ärztlich Blasenkrebs festgestellt. Er fuhr nach Rochester und ließ sich da untersuchen. Nach zwei Wochen kam er froh nach Hause, mit der guten Nachricht, daß es nicht Krebs sei.

Meine Tante F. Bergen verunglückte am 23 Januar des Morgens beim Melken, indem die Kuh sie am Bein schlug und den Knochen unter dem Knie eingebrochen war. Es wurde sogleich in Ordnung gebracht von geschickten Händen. Weil die Tante schon 75 Jahre alt ist, geht es nur sehr langsam mit dem Bessern.

Der Sohn des Predigers P. Wiens, Peter kam mit seinem Ueberrock, als sie mit dem Gasolinmotor Häcksel schnitten, dem Regulator zu nahe. Ihm wurden die Kleider erfaßt und eingedreht, aber er wehrte sich mit Leibeskräften, bis die Kleider platzten und er aus seiner schlimmen Lage befreit wurde. Er ist somehr mit dem bloßen Schreck davon gekommen. Dieses ist wieder eine Warnung, daß bei Maschinen mehr Vorsicht gebraucht werden sollte.

L. Freund P. G. Klassen, Schanzenfeld Mexico. Deinen Bericht von Mexico haben wir in der Rundschau gelesen. Besten Dank dafür.

Im Januar hatten wir große Kälte, bis 30 Grad R. Mein Nachbar Jakob H. Wiebe ist auch einer von den Neueingewanderten Rußländern. Er sagte, solche Kälte kennt er nicht von Rußland. Er bestellt an mich, ich soll durch die Rundschau anfragen, wo seine Verwandten und Freunde wohnen. Er ist von Schlachting. Dorf Steinfeld. Er möchte auch gerne wissen, wo die Steinfelder hingekommen sind. Also wer mit Wieben bekannt ist, kann an ihn schreiben. Seine Adresse ist Jakob H. Wiebe, Osler, Sask. J. Martens.

* * *

Rush Lake, Sask., den 9. Februar 1924.

Des recht kalten Wetters halber ließ man das zur Stadt fahren sein; wer es doch tat, mußte es büßen mit einer erfrorenen Nase oder Ohren.

Wenn man die Korrespondenzen in den verschiedenen mennonitischen Blättern nacheinander durchliest, ist's einem so, als ob man im raschen Flug allen Stationen einen kurzen Besuch abgestattet hat, als ob man, unsichbar, mit dabei war: auf den Familienfesten, Hochzeiten, Begräbnissen u.s.w. Und im Nachsinnen darüber: Gott ist überall. Er sendet Freuden und Leiden.

Besonders interessant sind auch oft die Berichte unserer neueingewanderten Mennoniten, und wir lesen die gerne. Wir glauben bestimmt, daß unserm Volk, den schon länger hier wohnenden Mennoniten, durch diesen Zuzug noch mancher geistige Segen werden wird. Möge Gott, der sie bis hier geführt hat, auch bald ein Plätzchen zeigen auf welchen sie ihren Fuß setzen können, um ihr eigenes Heim zu gründen.

Klaas Friesen weilt noch immer in Manitoba, dort ärztliche Hilfe suchend gegen Rheumatismus.

Wir haben sehr schönes Wetter; 10 Gr. warm. Die Brache ist, wenn noch ein Tag solch schönes Wetter ist, fertig zur Arbeit. Wir haben wohl noch nie einen solch schönen Winter gehabt. Das hat uns schon mehr Kohlen gespart als wir unseren Brüdern, die nichts hatten, abgeteilt haben. „Wer dem Armen gibt, der leihet dem Herrn." H. P. Neufeld.

* * *

Enid, Okla., den 11. Februar 1924.

Zum ersten Mal möchte ich ein Schreiben an die werte „Rundschau" in ihrer neuen Heimat richten. Wünsche zuerst dem Editor Gottes gnädigen Beistand in seiner verantwortungsvollen Arbeit. Mit größtem Interesse verfolge ich die Arbeit, die für Rußland, für die Aus- und Einwanderer für die endliche Heimat letzterer im Lande getan wird. Ueberaus erfrischend lesen sich die verschiedenen Berichte und Abhandlungen der neu eingewanderten Schreiber, und ich verspreche mir viel für die „R" in Zukunft. Alle neuen Eingewanderten, unter denen sich auch schon einige meiner Nichten und Vettern befinden, heiße ich herzlich willkommen im Lande der Freiheit. Möchten sie wieder unter geordneten Zuständen ein friedliches Leben führen können nach all den bitteren Erfahrungen.

Der Winter war bisher ziemlich angenehm, besonders die letzte Woche im Januar war äußerst gelinde, mit nur sehr leichten oder keinen Nachtfrösten. Die Tage wurden dann fleißig mit Pflügen und Eggen ausgenutzt, denn bald soll das Frühjahrsgetreide gesät werden.

Sonntag den 3. Februar abends dunkelte es stark und bald stellte sich Regen mit Gewitter begleitet ein. Doch bald verwandelten die Regentropfen sich in große Schneeflocken, die immer dichter fielen zudem sich auch der Wind zum Sturm steigerte und bald tobte ein Schneesturm, der Canada alle Ehre angetan hätte. Doch war es garnicht kalt und die Erde frostfrei. Dieses dauerte ca 36 Stunden. Großartige Schneewehen, bis 6 Fuß hoch, hatten sich auf Wegen und geschützten Plätzen gebildet. Manche, die von dem schönen Wetter sich zu weiteren Autofahrten verleiten ließen, machten unliebsame Erfahrungen, ehe sie heimkamen. Jetzt ist's wieder schön, kein Frost, gestern Abend sogar etwas Regen. Der Schnee ist bald alle fort.

Rev A. A. Schmidt von der Minneapolis Stadtmission machte einen Abstecher hierher nach Schluß des Bibelkursus in Hillsboro, seine Geschwister zu besuchen. Er hielt eines Abends einen interessanten Vortrag über ihre Arbeit vor einer gutbesuchten Versammlung.

Wohl infolge des wechselnden Wetters herrschen recht viel Krankheiten.

Noch einen herzlichen Gruß an meinen Vetter Pred. G. Schröder, Man., meiner Nichte Jak Klassens, Hepburn, Sask. und meinen beiden Vetter Franz und Corn. Pätkau, Rosthern, Sask., bitte laßt mal von Euch hören. C. C. Grunau.

* * *

Comins, Mich., den 14 Februar 1924.

Vom Wetter ist hier zu berichten, daß wir einen sehr schönen Winter haben. Im Januar war es am kältesten 12 Grad unter Zero, und 2 mal 10 Grad unter Zero nach Fahrenheit, meistens nur bei Zero herum. Wir haben im Januar 2 Tautage gehabt. Der Februar Monat ist noch viel schöner. Wir haben diesen Winter noch mehr Schnee als im vorigen. Wir gehen und fahren von 1 bis 5 Fuß über der Erde, also auf der Hochbahn. Auffallend ist es uns, daß wir dieses Jahr fast ohne Ausnahme schweren Reif an den Bäumen haben. Glatteis hatten wir bis jetzt noch nicht.

Das schöne Wetter bringt aber Krankheiten mit sich. Jetzt scheint somehr alle Krankheit vorüber zu sein. Scharlachfieber war fast überall, obzwar nur in einer sehr leichten Form.

Infolge des vielen Windes ist die Eisenbahn immer wieder mit Schnee verweht.

Des vielen Schnees halben kostet uns viel Futter, weil hier die Sommer so sehr schön sind und viel Viehweide, so hatten die meisten Bauern zu viel Vieh und Schafe für das Futter, das sie im Sommer ziehen können. Obzwar hier alle Arten von Getreide gedeihen und Obst wohl so schön wie irgendwo, so wird hier doch gemischte Farmerei betrieben.

Hier ist noch viel Land billig zu kaufen Nach unserem Besehen sollten mal einige Waggonladungen deutscher Rußländer hier ansiedeln, hätten gerne deutsche Nachbarn. Nur sollte keiner glauben, daß Waldland wenn es erst der zweite Wuchs von Bäumen ist, hat noch reiches Land. Wo Nadelhölzer wachsen, das ist das ärmste Land, was zu finden ist. Cornelius Suderman.

* * * * *

Aus dem Leserkreise.

* * *

Herbert, Sask., den 30. Januar 1924.

Als im Herbst Dr. B. Funk das ehemalige große, schön gebaute Haus des Heinrich Klassen, käuflich vom Eigentümer Mr. Sharp, erwarb und etwas umbaute und zu einem Hospital einrichtete, da schien es gleichsam, als ob die Göttliche Vorsehung darauf wartete, denn noch etwas bevor es eröffnet wurde, wurden ein Paar Brüder im Herbert Kreis sehr schwer krank, so daß sie nicht mehr von ihren Familien nach Bedürfnis gepflegt werden konnten. Br. Peter Braun wurde vom Arzt für Typhuskrank und Bruder Krupzky als mit Lungenentzündung krank erklärt. Unmittelbar darauf passierte einem englischen Farmer das Unglück, daß ihm seine rechte Hand beim Abwerfen der Bellt vom Leibe abriß, und von der Zeit ist das Hospital bis jetzt immer fast voll von hilfsbedürftigen, kranken Menschen gewesen. Ich hab nicht von allen erfahren, daß ich sie dem Namen nach berichten kann, aber von einigen Kranken wäre es vielleicht gewünscht, wenn ich sie erwähnte. Welches hier in Herbert im ganzen großen sehr fühlbar war und noch ist, ist die langwierige schwere Krankheit der beiden Lehrkräfte: Br. Löppky, der Prizipal der hiesigen Schule und einer Lehrerin, die fast zu gleicher Zeit erkrankten, deren beider Leben wochenlang im Kampf zwischen Tod und Leben hingen. Jetzt sind sie zwar aus dem Hospital als geheilt entlassen, aber so weit herabgekommen, daß sie noch lange nicht ihre Arbeit wieder aufnehmen werden können. Es wird gesagt, daß sie wie Schatten aussehen und fast unkenntlich sind, dann ist Frau Benj. Redekopp, sie hat unaussprechlich gelitten, die wohl noch lange nicht wiederhergestellt ist, und wie es scheint nicht mehr in Todesgefahr ist. Und Witwe Franz Funk, die auch lange sehr krank gewesen ist, wurde gestern zum ersten Mal aus ihrem Lager herausgehoben und in einen Lehnstuhl gesetzt und scheint noch einmal genesen zu können. Auch Br. Jakob Löwen ist sehr schwer krank gewesen, war aber letzten Sonntag schon in der Versammlung. Unter den gestorbenen in diesem Winter sind: der alte 82 jährige Jakob Schellenberg und die alte Johann Schellenberg und Tochter, Frau Heinrich Penner und ihre Tochter. Gestern 2 Uhr nachmittags starb Br. Heinrich Dyck, der eine Zeitlang in Manitoba gewohnt hat und im Spätsommer hier nach Herbert wohl nur auf Besuch kam aber krank wurde an Lungenentzündung, woran er 12 Wochen gelitten hat und zuletzt noch ins Hospital gebracht wurde. Ich war bei ihm zwischen 10 und 11 vormittags und mir schien es so, als ob seine Atemzüge gezählt seien, als ich ihm das sagte, da meinte er, ich irre mich, er fühlte viel besser, er glaubte, daß er jetzt der Genesung entgegengehe, und 2 Uhr nachmittags war er eine Leiche. Mit ihm ist der letzte Kranke aus dem Hospital geschieden.

Die erste Woche dieses Jahres war eine bewegte Zeit. Es wurde in der Brüdergemeinde ein Bibelkursus durchgenommen, geleitet von Br. Heinrich Neufeld. Es wurde der Brief Jakobi und Judas durchgenommen. Obzwar ich vieles nicht verstand, so kam ich doch zur Ueberzeugung, daß derjenige, der sich einstmals so aussprach, daß der Brief Jakobi eine stroherne Epistel sei, nicht gut genug das Stroh auseinander gescharrt habe und das Gold, das mit demselben zugedeckt lag unberührt liegen gelassen hat. Wir haben in denselben kostbaren Perlen entdeckt durch die vielfältige Begabung des lieben Bruders Neufeld. Und viel trugen die tiefgehende Predigten Deines alten Vaters, die zudem doch so klar und überzeugend an den Abenden vorgetragen wurden zur Vertiefung des ganzen Werkes bei. Und ich will Gott bitten, daß er dem lieben, alten Bruder vergelten möchte, was er an mir getan, daß er mich so freundlich allabendlich zu sich auf die Platform lud und in mein Hörrohr hineinsprach, daß ich so zusagen alles aufnehmen konnte. Es ist in dem bald verflossenen Januarmonat einige Tage recht kalt gewesen bis in die 30 G. Reaumur, jetzt ist es wieder schön. Heute Morgen, als wir aufstanden, regnete es bei 2 Grad Wärme und hielt bis 10 Uhr vormittags an. Außer, daß ich recht viel lese, habe ich nicht mehr viel Gemeinschaft mit den Menschen, selbst das Lesen wird manchmal zur Last und Abspannung.

Franz Sawatzky.

* * *

Der „Wahrheitsfreund" in Chicago berichtet unter „Editorielles":

— Geschwister Abraham Siemens, welche letztes Jahr über Constantinople von Rußland nach Amerika kamen und jetzt hier in Chicago wohnhaft sind, wurden Sonntag, den 13. Januar, durch ein Zeugnis von der Gemeinde in Rußland in unsre Gemeinde, hier in der Mission an 2812 Lincoln Ave., aufgenommen. Möge der Herr die Geschwister und ihren Gang mit viel Segen begleiten!

Br. Abr. Siemens hat in Tschongraw (Krim) die Bibelschule (Predigerseminar) absolviert und ist ein treuer und begabter Diener des Herrn. Die Familie hat auf der lange andauernden Reise über Batum und Constantinopol nach Amerika auch viel Schweres durchlebt. Sie dienten dann längere Zeit bei den Altmennoniten im Osten der U. S. A. Sie kommen nach vielen Prüfungen, wie ich sicher glaube, in ihr richtiges Geleise. Der Herr wolle ihren Gang reichlich segnen! A. Kröker.

* * *

Reedley, Cal.

Montag den 21. Januar wurde ein Jüngling von der Ersten Mennoniten Kirche aus begraben, der sehr plötzlich zu Tode kam durch Verbrennen. Er und zwei seiner Freunde fahren auf die Berge, bis zum Schnee, da machen sie Feuer und gießen Gas mit einer Kanne ins Feuer. Die Folgen waren eine Explosion, wodurch einer so verbrannte, daß er tags darauf starb.

Die M. B., die Mennoniten und K. M. B. Gemeinden hier am Ort haben neulich eine ziemliche Masse von getrocknetem Obst zusammen gebracht, um dasselbe nach den Hungernden in Rußland und Deutschland zu schicken. Auch hat die M. B. Gemeinde Balters etwas mehr denn 500 Pfund auf die Reise gegeben.

* * *

Morris, Man.

Drei Menschen verbrandt.

Vorige Woche passierte hier zwischen Morris und Rosenfeld ein großes Unglück, welchem drei Menschleben zum Opfer fielen und zwar durch den Brand eines Hauses. Zuerst wurde angenommen, ein 16 jähriges Mädchen hätte mit Brennöl Feuer im Ofen

anmachen wollen. Später wurde gemeint, sie habe vielleicht Oel in eine Lampe gießen wollen, weil die Ueberreste derselben nachher auf dem Ofen gefunden wurden und weil der Ofen ordentlich heiß (zum Backen) war, und wahrscheinlich etwas Oel nebenbei ging, so fing alles Oel Feuer und die Oelkanne explodierte, das Mädchen besinnungslos zu Boden schleudernd und alles, auch den Ausgang, in Feuer hüllend. 7 oder 8 andere Kinder befanden sich in einer gräßlichen Lage. 2 kleinere Kinder hatten sich auf dem Boden unter den Betten verkrochen, wo sie auch wohl umkamen, weil sie von den andern im Rauch und Aufregung nicht so leicht gefunden werden konnten. Wie sie eigentlich alle hinaus gekommen sind, ist nicht recht bekannt. Einige sprangen wahrscheinlich zum Bodenfenster hinaus. Andere eilten vielleicht durch das Feuer zum Ausgang. 3 sind so schwer verbrannt, daß sie zum Hospital nach Winnipeg geschickt worden sind. 3 andere haben leichte Brandwunden davongetragen. 2 (wahrscheinlich die Aeltesten) waren nicht zu Hause, auch die Eltern nicht. Es sind Hochdeutsche lutherische Leute und schon lange hier ansässig.

Wir Manitobaer könnten uns bevorzugt fühlen, das lang bewährte Blatt die „Mennonitische Rundschau" in unsrer Mitte zu haben. Wir glaubten bisher, Canada habe nicht gerade eine große Anziehungskraft. Jetzt kommt diese große mennonitische Einwanderung dazu. Diese Einwanderer versuchen ihr Bestes, sich hier festzusetzen und lassen sich gar nicht recht einschüchtern von unsere schauerlichen Berichten über Winterwetter. Eigentlich ist es kein Wunder, wenn man das Wetter in **diesem** Winter in Betracht zieht. Gar kein Vergleich mit dem Vorigen, wo ein Schneesturm vor dem andern fast nicht Raum hatte. Im März hatten wir deren 6, richtige Blizzards.

Ein Schneeloser Winter war 1877 auf 78 aber doch nicht solche Erdstürme wie im jetzigen, weil alles Land neu war und nicht staubte. Der Mangel an Schnee bringt nicht nur die Verzichtleistung auf Schlittenfahren mit sich, sondern ergibt hier auch andere Unannehmlichkeiten indem der Schnee oft als Viehfutter benutzt wird, wenn das Wasser knapp ist, und das ist jetzt auf vielen Farmen der Fall, weil durch den trockenen Sommer zu wenig Vorrat in den Farmteichen war. Die am Fluß wohnen sind darin besser dran, denn sie können sich genügenden Vorrat durch Dämme aufhalten. Von da müssen sich dann die abseits wohnenden ihr Wasser fahren, manchmal von 4 bis 6 Meilen weit. Bei schlechtem Weg und Wetter ist solches durchaus keine Kleinigkeit. J. R. D.

* * *

Dallas, Oregon, den 30 Januar 1924

„Wenn heilge Winde wehen vom Thron der Herrlichkeit, und durch die Lande gehen, dann ist es selge Zeit.

Wenn Scharen armer Sünder entfliehn der ew'gen Glut, dann jauchzen Gottes Kinder hoch auf vor gutem Mut!"

So ging es auch hier in Dallas. Evangelisten hielten hier Erweckungspredigten. Sünder fingen an zu fragen, was soll ich tun, daß ich gerettet werde. Es war nicht nur, wie oft in Erweckungsversammlungen, daß sie nach vorne kamen und dadurch andeuteten, daß sie selig werden wollten.— Nein hier beteten die Seelen sich durch. Man konnte sagen, wie dort im Hause des Cornelius. Der Heilige Geist fiel auf sie. So was war hier noch nicht geschehen und keiner hatte so was gesehen. — O was für eine Freude gab es für die Eltern und Kinder. „Preist den Herrn, preist den Herrn." rief einer dem anderen zu. —

Sie sind voll süßen Weins, sprachen etliche am ersten Pfingstage. Auch hier wurde gespottet und verschiedene Ausdrücke wurden laut. Wir sind froh und freuen uns mit unsern Kindern, daß sie widergeboren sind durch den Heiligen Geist zu einer lebendigen Hoffnung, daß Jesus Christus ihr Heiland, Erretter und Seligmacher geworden ist.

Solche Freude muß erfahren sein. Ein Weltmensch oder toter Christ vernimmt nichts von solcher Freude, die ein neugeborenes Kind Gottes hat, ja es ist ihm eine Thorheit.

Wir können nicht aufhören zu danken, zu loben und zu preisen den Namen unseres Herrn und Heilandes.

Wir freuen uns auch über die tüchtigen Aufsätze in der Rundschau, wie in der letzten von Joh. P. Klassen und H. H. Ewert. Lasset uns auch Täter des Wortes werden, nicht nur Hörer allein. Ich wünsche auch dem Editor und seinen Gehilfen Gottes Kraft in ihrer Arbeit an der Rundschau. (Von Herzen Dank. Ed.)

Peter Siemens.

* * *

Bericht von den Bibelbetrachtungen, abgehalten in Main Centre, Sask. vom 14. bis zum 18. Januar, geleitet von den Brüdern Herman und Heinrich Neufeld.

Zur Betrachtung diente der Philipperbrief und die drei ersten Kapitel aus dem 1. Brief an Timotheus.

Ich möchte den werten Lesern im Auftrage etlicher die Hauptgedanken in meiner Schwachheit mitteilen. Es wurde das Wort gelesen, Abteilungen und dann die Verse verhandelt so Phil. 1, 1 — 21. Es ist dieses wohl laut Off. Johannes die einzige Gemeinde, die keinen Tadel erhielt. Ein Kind Gottes braucht Gnade durchs ganze Leben, es gibt tragende, rettende, rechtfertigende und offenbarende Gnade. Heilig ist nur Christus Jesus.

Nach Pauli Bekenntnis hatte er die Gemeinde lieb, und was ihn überaus freute, war es ihre Gemeinschaft am Evangelium, ja es war der Grund ihrer Gemeinschaft, und er dankte Gott.

Uns mangelt es vielleicht, und doch sollten wir es mit Freuden tun. Auch die Gemeinschaft am Evangelium wird oft unterlassen, und doch ist es die Quelle, um uns zu erbauen, zu erfreuen, und ein mancher Christ leidet darunter, indem es unterlassen wird. Der größte Segen liegt darin. Die Verheißung von der Bewahrung der Kinder Gottes, welches Pauli feste Zuversicht war, sollten wir als Trost für uns in verzagten Stunden entgegennehmen. Kinder Gottes sehnen sich nach Gemeinschaft und können nicht ohne derselben fertig werden. Sie fragen, wie stehen wir, wird die Liebe je mehr und mehr, wachsen wir in Erkenntnis und Erfahrung, und sind wir erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit zur Ehre des Herrn?

Er betete nicht um Dinge, die nicht auch wir empfangen können, sondern die geschehen sind durch Jesum Christum zu Lobe Gottes, wozu wir erlöst und errettet worden sind.

Paulus wollte gerne alles tragen, erdulden, wenn nur Christus gepredigt wurde, welcher ihm Kraft gab, und der sein Leben war, und auch im Sterben sein Gewinn. Wir möchten lernen, daß wir als Gläubige Gemeinschaft brauchen Phil. 1, 22 — 30. Lasset uns auf solche in Christo Jesu schauen, die trotz den Widersachen, fest stehen in einem Geist und einer Seele. Unwürdiglich wandeln schadet dem Ev. Christi. Wir sind Briefe von jederman zu lesen. Um Christi Willen zu leiden, ist von ihm gegeben. Alles, was wir entbehren um Seinet willen, sind Leiden um Jesu willen. Es gibt viele Leiden in dieser Zeit. Für Mitleiden, Barmherzigkeit und Aushilfe ist viel Gelegenheit.

Phil. 2,1-11. Es wurde gefragt, ob Ermahnung in Christi, Trost der Liebe, Gemeinschaft des Geistes, herzliche Liebe und Barmherzigkeit sei? Alles zu tun um Christi Willen, der den Mut hatte zu dienen. Darum hat Gott Ihn so hoch gemacht. Paulus konnte nicht anders, als den Namen Jesu Christi in den 104 Versen 56 Mal erwähnen als den, durch den die Menschen nur selig können werden, denn er ist der Heiland der Gläubigen und ihr Vorbild. Auch wir sollten solche Stellung einnehmen und gesinnt sein, wie Er war, dem alle Kniee sich beugen und den alle Zeugen bekennen sollten, dessen Leben ein Leben für andere war.

Phili. 2,12-18. Wir können Aufgaben in der Gemeinde bekommen, laßt sie uns tun ohne Murmeln, still und ohne Tadel, das Menschliche bekämpfen, denn es ist ein Kampfesleben, und es kostet unsere ganze Anstrengung, den Sieg zu erlangen. Lasset uns ausleben, was Jesus uns erworben hat. **Als wahres Licht zu scheinen in der trüben und so dunkeln Welt, ihr zu zeigen, daß wir Jünger Jesu sind.**

Phil. 2,19-30. Sie waren in einem guten Verhältnis, liebten sich und solche nehmen Lehre von einander, solches **kommt** von intimen **Verkehr heraus. Es wird uns auch von der Aufrichtigkeit des Timotheus hier mitgeteilt, wie er um des Werkes Christi willen sein Leben gering achtete, für andere sorgte, eines Sinnes und Paulus Freude war. Wir sollten mehr für die Arbeiter im Reiche Gottes ins Gebet geben. Der Herr braucht seine Glieder, wozu sie berufen sind. Als Gemeinde sollten wir nie vergessen, daß wir Glieder Jesu sind.** **(Fortsetzung folgt)**

Todesanzeige.

* * *

David Schapansky, mein lieber Gatte und unser innig geliebter Vater und Großvater, wurde geboren den 1. April, 1849, in Schönwiese, Süd-Rußland. Im Sommer 1869 trat er in die Ehe mit Anna Bock, Schönwiese. Als unsere Väter sich in ihrem Gewissen beengt sahen und die liebgewordene Heimat verließen, ergriff auch er den Wanderstab und zog mit seiner jungen Frau und seinen drei Kindern, von denen das jüngste erst sieben Wochen alt war, nach dem fernen Amerika. Arm an Geldmitteln, aber reich an Energie, Lebensmut und Gottvertraun, ergriff er den Farmerberuf in dem neuen Lande unter ganz ungewohnten Verhältnissen. Nach zwanzig Jahren des Farmerlebens in Kansas, die manche schöne Früchte der Arbeit aber auch manche Enttäuschung brachten, gab es eine neue Auswanderung, diesmal aber nicht nach einem fernen, fremden Lande, sondern nur nach einem neuen Staat, nach Oklahoma, wo damals unternehmungslustigen Ansiedlern neue Heimstätten angeboten wurden. Es war wieder ein neues Anfangen, und wieder Entbehrungen, Schwierigkeiten und Enttäuschungen, aber auch ein, wenn auch langsames, so doch stetiges Vorwärts-und in die Höhe Kommen, so daß er nach etwa fünfundzwanzigjährigem fleißigen und sparsamen Farmen in den Ruhestand treten konnte. Er hatte California erst von Hörensagen, dann während eines Besuches bei seinen Kindern kennen lernen, und was er gehört und gesehen, brachte ihn zu dem Entschluß, auch aus Gesundheitsrücksichten seinen Wohnsitz noch einmal zu verlegen, von Corn, Oklahoma, nach California. Dies sollte sein letzter Wohnungswechsel auf dieser Erde sein. Im August 1920 kamen er und seine treue Lebensgefährtin in Lodi bei den Kindern an, wo diese ihre Sommerferien zubrachten. ImSeptember desselben Jahres gingen sie nach Rosedale und den 4. Juli, 1921, nach Shafter,Calif. Hier hat er die letzten Jahre seines Lebens zugebracht und sich im ganzen eines guten körperlichen Wohlseins erfreut. Doch zeigten sich hin und wieder schon Beschwerden des Alters, die ihn an den schließlichen Zusammenfall dieser zerbrechlichen Hütte mahnten. Um Neujahr hatte er sich eine böse Erkältung zugezogen, die eine Lungenentzündung zur Folge hatte. Mehrere recht schwere Komplikationen, besonders auch ein immer stärker auftretendes Herzleiden (peritonitis) ließen den Ausgang der Krankheit bald zweifelhaft erscheinen, und trotz aller Mühe unseres tüchtigen und pflichttreuen Arztes, trotz aufmerksamer und hingebender Pflege, und trotz der Gebete der Angehörigen und Freunde ging das treue Leben langsam und unaufhaltsam seinem Ende zu. In der frühesten Morgenstunde des 30. Januar (1/24) entschlief er sanft und ruhig, um dort aufzuwachen, wo „keine Nacht wird mehr sein."

Er war seit Mai 1878 Mitglied der M. B. Gemeinde und hat sich immer mit regem Interesse am Gemeindeleben und an der Reichsgottesarbeit beteiligt. Er ist bis ans Ende fest geblieben im freudigen Glauben, an das blutige Verdienst Jesu Christi, auf Golgatha dargebracht. Oft sehnte er sich, aufgelöst und bei dem Herrn zu sein, und hat das Zeugnis hinterlassen, daß er den Sieg eines guten Streiters davongetragen.

Er ist alt geworden 74 Jahre und 10 Monate. Vater ist er gewesen über elf Kinder, sechs Söhne und fünf Töchter. Großvater über 32 Kinder, Urgroßvater über 23 Kinder. Im Tode vorangegangen sind ihm acht Kinder und vier Großkinder. Seinen Tod betrauern: Seine Gattin, zwei Söhne, eine Tochter, 28 Großkinder und 23 Urgroßkinder. „Er kommt nicht mehr zu uns. Wir werden aber wohl zu ihm fahren."

Wie wird uns sein, wenn durch die Himmelsräume
Wir Hand in Hand mit Sel'gen uns ergeh'n,
Am Strom des Lebens, wo die Lebensbäume
Frisch wie am dritten Schöpfungstage weh'n;
Da, wo in ew'ger Jugend nicht veraltet,
Nicht mehr die Zeit mit scharfem Zahne nagt,
Da, wo kein Auge bricht, kein Herz erkaltet,
Kein Leid, kein Schmerz, kein Tod die Sel'gen plagt.

Anna Schapansky und Kinder,
Shafter, California.

* * * * *

Haus und Schule.

* * *

Die Erziehung.

Bei der Erziehung unserer Kinder muß unser Augenmerk unverwandt auf folgende Punkte gerichtet sein:

Wahrhaftigkeit.

Wahrheitsliebe in allen Dingen und unter allen Verhältnissen ist die Bedingung und der Anfang jeder Veredlung. Nie darf uns ein Kind von strenger Wahrhaftigkeit abweichend finden, und das gegebene Wort uns heilig sein. So wird es selbst am besten zur Wahrheit angeleitet werden. Dagegen muß man mit besonderem Nachdruck der Lüge entgegengehen, aber nie mit dem Namen Lüge etwas marken, was nicht absichtliche Unwahrheit ist. Kinder beoachten diesen Unterschied nicht immer gehörig und nennen jede Unwahrheit Lüge. Darum muß Irrtum und absichtlicher Betrug vor ihnen immer scharf auseinandergehalten werden. Die natürliche Folge der Lüge,daß der Lügner allen Glauben verliert, muß man ihnen auf eine recht empfindliche Weise durch Erfahrung fühlbar machen. Solange die Kinder hoffen, sich bei einem Verweise durchzulügen, solange haben sie keine Reue oder keinen ernsten Wunsch der Besserung. Um so schwerer muß sie dann die Strafe treffen, wenn die Lüge offenbar wird.Sonst hängt ihnen dieser Fehler zeitlebens an. Offenes Bekenntnis der Schuld ist der Anfang der Sinnesänderung.

Schamhaftigkeit.

Die natürliche Schamhaftigkeit der Jugend suche man möglichst zu erhalten, denn sie ist ein schützender Engel in tausend Gefahren der Verführung. Deswegen erlaube man nie schmutzige und unanständige Worte oder gar Gespräche, die das Zartgefühl verletzen. An die Worte, bei denen der Knabe sich anfangs vielleicht wenig gedacht hat oder die ihm wegen ihrer Doppelsinnigkeit wohl gefielen, knüpft die Einbildungskraft Vorstellungen an, erzeugt Gelüste und endigt mit der lasterhaften Tat. Aber damit will ich nicht sagen, daß man einen Knaben in Unwissenheit über natürliche Dinge zu erhalten suchen soll, denn Unwissenheit ist ein ganz erbärmlicher Schutz. Sie reizt vielmehr den Vorwitz und kann das Gemüt höchst schädlich beschäftigen, indem eben sie der Vorstellung freien Spielraum läßt. Naturalia non sunt turpia. (Man muß sich des Natürlichen nicht schämen.)

Man suche also den Knaben, wenn die Natur bei ihm erwacht,auf eine verständige, väterliche ruhige Art, zwar mit Respekt, aber ohne ängstliche Peinlichkeit über die göttliche Einrichtung der Geschlechter zu belehren, ihn auf die Keuschhaltung des Leibes und der Seele und ihren beständigen gegenseitigen Einfluß aufmerksam zu machen, ihn zur treuen Wache gegen seine verderbten Neigungen aufzufordern, ihn auf die großen Vorteile einer reinen Jugend für die Gesundheit des ganzen Lebens sowie auf die Nachteile des Gegenteils — allenfalls durch ihm bekannte warnende Beispiele aufmerksam zu machen, und wenn das einmal geschehen ist, ihn dann als sittlicher Arzt zu behandeln, der sich von Zeit zu Zeit teilnehmend nach dem Befinden erkundigt, aber nicht damit lästig werden darf. Kommt ein Kind früher auf manche Gedanken und tut wunderliche Fragen, so weise man es nicht als Vorwitz usw. auf eine unfreundliche Weise zurück, denn dadurch reizt man erst die Neugierde; man suche auch nicht durch alberne Märchen ihm etwas vorzumachen, sondern man handle da nach der Weisheit, mit Vorsicht, aber doch wahr, so wie man glaubt, nach dem Umständen handeln zu können, worüber sich im allgemeinen nichts vorschreiben läßt.Nur bleibe man bei seiner Belehrung immer ganz ruhig und bereitwillig, zu belehren, gestatte aber nie, daß Knaben sich untereinander Rat holen und belehren wollen, denn das ist für beide Teile schädlich.

(Fortsetzung folgt)

* * *

Die deutsche Muttersprache.

Ich bin jetzt über 70 Jahre alt, habe 12 Kinder, die wohl noch alle deutsch lesen können, aber seit unsere Gemeinde englisch geworden ist, wollen sie nicht mehr. Habe 33 Enkel, die lernen nicht mehr deutsch sprechen, viel weniger lesen, und du kannst dir denken, wie ich fühle, wenn ich die vielen Kinder um mich habe, (denn die meisten sind in meiner Gemeinde) und sie mich nicht und ich sie nicht verstehe. Aber die jungen Leute können nicht einsehen, was sie an der deutschen Sprache verlieren.

—Ein Freund der Jugend.

Verwandte gesucht.

* * *

Soeben haben wir ein Schreiben von Herrn K. Dürksen in Empfang genommen, datiert vom 11. Januar d. J. in dem Genannter die Bitte zum Ausdruck bringt, sich an die Rundschau in Amerika zu wenden um die Adresse der Verwandten ausfindig zu machen.

Der Bedienung wegen teilen wir hierdurch die näheren Daten mit:

Herr **Kornelius Dürksen,** wohnhaft in Dorf Klinok, Gouv. Samara, Kreis Busuluk, Post Pleschanowo, bittet um Auskunft betreffs des Wohnortes von

Franz und Kornelius Klassen, früher wohnhaft im Süden Rußlands (Taurien).

Wir bitten Sie höflichst diese Daten weiter zu befördern und falls dieselben Erledigung finden sollten, direkt an Herrn K. Dürksen mitzuteilen.

Alvin Miller,
Direktor der A. M. R.
(Eingesandt durch Br. Levi Mumaw.)

* * *

Wer kann mir die Adresse von **Jacob P. Enns,** stammend aus Gnadental, Molotschna, Süd-Rußland, gewes. Editor des „Vorwärts" in Hillsboro, Kansas, später gewohnt in Reedley, Calif., dann wohl in Los-Angelos, angeben?

Gerh. Abr. Peters.
Rosenort, Man., Canada.

* * *

Ich bin Mennonitin, geboren am **Kuban, Wohldemfürst,** Tochter des **Abraham Schmidt.** Verheiratete mich im Jahre 1907 mit **Maximilian Zeitner** (Reichsdeutscher). Als der Krieg 1914 ausbrach, wurden wir interniert und nach Sibirien verschickt, wo wir 6½ Jahre gefangen waren. Dadurch verloren wir unser ganzes Vermögen, sodaß wir ganz mittellos nach Deutschland kamen. Doch unser himmlischer Vater hat uns bisher wunderbar erhalten, Ihm sei Dank dafür.

Ich habe in Amerika und Rußland viele Verwandte und Bekannte, die sich unser noch erinneren werden. Ich habe aber von niemand Adressen. In Amerika sind meine Onkel **Abraham** und **David Klassen** mit ihren Kindern.

Einen herzlichen Gruß Maria Zeitner.
Berlin, Germany, N 58 Gandystr. 11.

* * *

Orlowo, Sibirien, den 4. Januar 1924

Von Rußland aus dem Dorfe Schönhorst, Alte-Kolonie, zog vor vielen Jahren nach Amerika mein Onkel **Jakob Regehr** mit seiner Frau Margaretha, geborene **Abrahams.** Meine Mutter war **Jakob Abrahams** Tochter, die rechte Schwester an Margaretha Regehr. Anno 1912 erhielt ich, auch meine Eltern Kornelius und Elisabeth Penner, von Regehren aus Amerika Hilfe in Geld geschickt und weiter haben wir keine Nachricht auch keine Adresse von ihnen. Vielleicht könnten Sie durch die Rundschau **Jakob Regehr** aufsuchen und ihn bitten, er möge mir seine Adresse schicken, denn ich mit meiner Familie von 7 Seelen, bin sehr arm, haben alle fast keine **Kleider,** nur Lumpen, auch nicht viel **Brot.** Hungern dürfen wir ja jetzt nicht, bekommen hier Brot von der A. M. R., aber die Kleidungsnot ist groß und in diesem kalten Sibirien muß man ohne Kleider und Betten sehr frieren. Möchte Regehren noch berichten, daß mein Vater anno 1922 im Januar an Typhus gestorben und die Mutter in Herbst 1923 mit ihren jüngsten Sohn zurück nach ihrem Geburtsort gezogen ist.

Im voraus dankend Kornelius Penner.
Rußland-Sibirien, Gouv. Omsk, Kreis Slawgorod, Orlower Wolost, Dorf Orlowo.

* * * * *

Adressenwechsel.

* * *

P. W. Epp, Altona, Man., sprach bei uns vor auf seiner Rückreise nach Herbert, Sask., wie für ferner seine Adresse lauten wird.

Er brachte uns die traurige Kunde über die Krankheit seiner lieben Mutter, Schwester Maria Epp, unserer treuen Korrespondentin. Sie befindet sich auf dem Wege der Besserung. Der Herr gebe Gesundheit, Frieden und Wohlergehen in Herz und Haus, ist unser Wunsch.

* * * * *

Einwanderung.

* * *

Regeln für private Ausreise von Mennoniten nach Amerika.

1. Die Einreise nach Canada wird Mennonitenfamilien gestattet, die sich dort mit Landwirtschaft zu beschäftigen gedenken.

2. Es werden in Canada keine Einwanderer aufgenommen, welche nicht lesen oder schreiben können, oder welche Trachoma, Grind, ansteckende Krankheiten haben, oder Krüppel und Idioten sind.

3. Leistenbrüche oder ähnliche Uebel sollten durch ärztliche Bescheinigung dem Moskauer Kontor der „Canadian Pacific" (C. P. R.) Moskau, Arbat, Serebrianny 4, zur Weiterleitung an die Canadischen medicin. Autoritäten zugestellt werden, die in solchen Fragen von Fall zu Fall entscheiden. Erst nach Erhaltung seiner positiven Antwort sollten solche Familien an die Beschaffung von Pässen gehen.

4. Arme Mennoniten-Familien werden von der Schiffsgesellschaft transportiert, wenn die Verwandten in Amerika für sie das Affidavit und die Schiffskarte besorgen. Es ist gut, wenn man den Verwandten den Rat gibt, dieses durch das Mennonitische Komitee in Canada besorgen zu lassen, per Adresse: Rev. David Toews—Rosthern, Sask. Dann wird die Sache am schnellsten und zweckmäßigsten ausgeführt. Doch müssen sie sich ca 2 Monate gedulden, bis die Dokumente ankommen. Man muß den Verwandten die eigene russische Adresse sehr genau angeben. Die C. P. R. gibt dann selber Nachricht und Instruktionen, die Pässe zu besorgen.

Anmerkung: — Für arme Mennoniten-Familien welche Schiffskarten besitzen wird für die Einreise ein Certificat von Herrn Janz vollkommen genügend sein.

5. Wer die Mittel zur Reise selber hat, kann ohne Verzug die Reise antreten, ohne von drüben auf Affidavit und Schiffskarte zu warten. Das Aufweisen einer Barschaft drüben bei der Landung ist den Mennoniten erlassen. An Stelle des amerikanischen Affidavit tritt ein Certificat (Empfehlungsschreiben) von dem Vorsitzenden des Verbandes der Bürger Holländischer Herkunft, B. B. Janz (mit seiner eigenhändigen Unterschrift). Die Schiffskarte löst man im Moskauer Kontor der C. P. R. (Arbat, Serebrianny 4) ca 150 Dollar pro erwachsene Person von Charkoff bis an den Bestimmungsort. Siehe beigefaltete Instruktionen.

6. Die Beschaffung des bewußten Certificats von Janz ist also der erste Schritt zur Ausreise für die bemittelten Reisenden. Dieses Empfehlungsschreiben wird nur dann ausgefertigt, wenn man gute Empfehlungen: 1. von der lokalen (örtlichen) Mennoniten Organisation und 2. des zuständigen Aeltesten — von beiden mit Siegel und Unterschrift versehen — vorstellt. Ebenso gilt die Vorstellung einer Bescheinigung der Centralen Mennon. Organisation zur Beschaffung des Certificats. Selbstredend darf man in jedem Falle nur zuverlässigen Leuten Empfehlungen geben. Preis des Certificats — 3 Dollar, zahlbar im Kontor der C. P. R. Moskau, bei Bezahlung der Schiffskarte.

7. Das Gesuch um das Certificat kann auch durch eingeschriebenen Brief nach Charkoff geschickt werden, per Adresse Butowsky Wjesd, 4, Wohnung 2 (an der Belgorodskaja). Es muß darin die genaue Familienliste (Vor-, Vaters- und Familienname) mit namentlicher Altersangabe eines jeden einzelnen Gliedes, sowie die genaue Adresse: Dorf, Kreis, Gouvernement oder Stadt, Strasse, Hausnummer enthalten sein. Als Beilage folgen die oben genannten Empfehlungen und das Gutachten des örtlichen Arztes. Siehe Punkt 2.

8. Nun wird das Certificat samt der medicin. Bescheinigung nach Moskau geschickt, wo der Passagier eine Anzahlung von 50 Dollar resp. 10 Tscherwonzy pro Familie auf die Schiffskarte macht. Darauf erhält er die Registrationskarte ohne welche ihm der zuständige Gubispolkom den Paß nicht ausfertigt.

9. Dann geht man an die Beschaffung des Auslandpasses, welches Privatsache der Reisenden ist. Für jede Person von 16 Jahren on muß ein besonderer Paß erhoben und mit 22 Rbl. nach dem Tageskurs bezahlt werden. Kinder unter 16 Jahren werden in den Paß der Eltern eingetragen. Jeder zuständige Gubispolkom fertigt den Paß aus mit dem entsprechenden Visum der S. S. S. R. oder aber gibt die nötigen Bescheinigungen zum Passe mit der Anweisung, denselben in Moskau zu erhalten. Es ist ja klar, daß man mit der Beschaffung der Dokumente bei den Lokalbehörden beginnt.

10. Hat man die fertigen Pässe erhalten, so kann man die Reise antreten. In Moskau wird die Familie vom Arzte untersucht, die volle Einzahlung gemacht und das lettische Visum auf dem Passe erhalten.
11. In dem Gesuch an Janz gibt man die genaue Adresse der Verwandten in Canada an, zu denen man zu gehen gedenkt. Sind solche nicht vorhanden, so dirigiert das Certificat die Familie an das Mennon. Komitee in Rosthern, Sask., welches dann weitere Direktive für Unterkunft geben wird.
12. In die Vereinigten Staaten kann man auf jeden Fall nur mit Affidavit von den Verwandten daselbst einreisen, welcher dem amerikanischen Konsul in Lettland zum Visieren des Passes vorgelegt werden muß. Außerdem werden die Verwandtschaftsgrade der Reisenden zu den amerikanischen Verwandten in Betracht gezogen: den unbedingten Vorzug haben Eltern, Kinder, Geschwister der Staatsbürger und amerikanischen Bürger, welche ihre zweiten Papiere eingereicht haben (1 und 2 Kategorie); die entfernten Verwandten können unter Umständen trotz des Affidavits abgewiesen werden, wenn sie auch schon bis Lettland gekommen sind.
13. Die Vereinigten Staaten lassen jährlich nur etwa 22000 Seelen aus Rußland einreisen. Diese Quota ist im Jahre 1923 in 3 Monaten voll geworden, wird voraussichtlich im Jahre 1924 in 1½ Monaten gefüllt sein. Dann wird bis zum nächsten Jahre kein Paß mehr visiert. Im Juni jeden Jahres beginnt die Jagd. In diesem Jahre sind weit über 1000 Seelen unterwegs stecken geblieben, weil nach raschem Schluß der Quota ihnen der Paß nicht visiert wurde. Wer in die Staaten reisen will, muß in guter Verbindung mit seiner Schiffsgesellschaft stehen, genau folgen und womöglich schon im Juni in Lettland fertig zur Visierung des Passes sein.
(Eingesandt durch Br. Benjamin B. Janz, Vorsitzender des Menn. Verbandes in Rußland.)

* * *

Warum muß die Auswanderung der Mennoniten aus Rußland fortgesetzt werden?

(Dieser Bericht bringt uns insbesondere die traurige Lage unserer Glaubensbrüder an der Molotschna, der größten Mennonitenkolonie in Rußland. Ed.)

Nach all den Berichten, die wir bis jetzt aus Rußland erhielten, ist die Auswanderungslust unter den rußländischen Mennoniten eine allgemeine geworden. Alle wollen fort. Oder ist das nicht Auswanderungslust? Nein, nein, nicht Auswanderungslust, nicht die Lust, die auch einige gutgestellte Farmer aus Canada nach Oregon treibt, belebt die Herzen der rußländischen Mennoniten, es ist ein Auswanderungsmuß. Viele sehr viele bleiben gern in ihren schönen Wirtschaften an der Molotschna wohnen, wo Eltern und auch Großeltern wohnten, zu irdischem Wohlstand gelangten und sich glücklich und heimisch fühlten, aber ein gewaltiges Muß treibt auch die Alten, die 70 jährigen fort und das je eher, je lieber und besser. Und fragt ihr uns Glückliche, die schon über den Ocean gekommen sind, und fragt ihr die, die schon lange sehnsüchtig nach den Schiffen ausschauen, die sie holen sollen, warum sie alles, was ihnen sonst in Rußland lieb und wert ist, verlassen müssen, so werdet ihr durchweg dieselben Antworten erhalten und die lauten:

1. Die wirtschaftliche Arbeit, die heute in Rußland von unserem Volke getan wird, ist Sklavenarbeit, ist Frondienst, ähnlich dem Stoppelsammeln und Ziegelstreichen der Ebräer in Aegypten und wird es bei dieser Regierung bleiben. Mit viel Mühe und ohne Zugvieh brachte z. B. Johann Hübert, Kleefeld, einer der reichsten, aber auch der fleißigste Bauer an der Molotschna, im vorigen Frühling mit Frau zusammen ungefähr 6 Desj. (18 Acker) Sonnenblumen, Kukurus und Bastan in die Erde. Mr. Hübert markierte mit einem Markierstock (plattdeutsch: Mokea) das ungepflügte Stoppelfeld; dann machte er mit einem spitzen Stocke Löcher in den Reihen und seine Frau streute Samen hinein. Dann gingen die beiden Alten an die Riesenarbeit, diese 18 Acker mit dem schmalen Schieber (Schuwa) schwarz zu machen. Sie haben es fertig gebracht, die 18 Acker 4 mal im Laufe des Sommers durchzuschieben. Auch heimsten sie die Früchte ihres Fleißes, Sonnenblumensamen usw. ein. Getreide hatte Hübert, wie viele andere auch, im Frühjahr nicht säen können aus Mangel an Saat und Zugvieh; nur etwas Wintersaat war im Herbst 1921 in die Erde gekommen. Dann kam die Naturalsteuer im Herbst 1922. Joh. Hübert mußte all seinen Sonnenblumensamen u.s.w. dazu seine Schweinchen, als Naturalsteuer hergeben. Keine Bittschriften und Bitten mit Hinweis auf Mißjahr, Mangel an Zugvieh, auf persönliche Bedürfnisse halfen: der frühere reiche Bauer lebte im Winter 1922-23 von den Food Drafts seiner amerikanischen Verwandten und dem Verkauf von Wirtschaftssachen. Die Not treibt zur Fortsetzung der Arbeit, aber **sie ist eine Sklavenarbeit und wird es unter dem kommunistischen Regiment bleiben.** Es liegt im Interesse der Kommunistenpartie, daß der Bauer sich heute noch weigert, Kommune- oder Kollektivwirtschaft einzurichten, sondern seine eigene Wirtschaft haben will, schwach und abhängig sei, und allmählich unter der Knute seines Treibers jedes Selbstbewußtsein verliere um dann als weichgewordenes Wachs in kommunistische Formen gegossen zu werden. Ein erneutes Aufblühen des Wohlstandes bei Einzelwirtschaften würde unbedingt auch ein Zunehmen des Selbstbewußtseins unter der Bevölkerung zur Folge haben, und das bedeutet Gefahr für die Kommunistenherrschaft. Also muß der Bauer Sklave bleiben, seine Wirtschaft muß leiden, bis er sich endlich fügt und in das kommunistische Fahrwasser einbiegt. Bis dahin werden die „Genossen" am Ruder es mit der Steuer so einzurichten wissen, daß dem Bauer nach Zahlung der geforderten Abgaben höchstens etwas zum Essen überbleibt, aber nicht soviel, um noch jedem Familiengliede ein Hemd zu kaufen. Die Persönlichkeit soll verschwinden und nur ein gewisses Herdenbewußtsein soll bleiben. Um dieses Ziel zu erreichen, muß zur Ader gelassen werden bis zur völligen Erschöpfung. Noch ist dieses Experiment an unsern Brüdern nicht gelungen. Darum eilt, teure Brüder in Amerika, mit eurer Hilfe, ehe aus Leuten, die Sklavenarbeit tun müssen, wirklich Sklaven werden.

(Fortsetzung folgt)

* * * * * *

Mission.

* * *

Die Kraft des Evangeliums von Christo in Indien.

(Von Missionar C. Unruh.)

(Fortsetzung)

Dann seht aber unser Ziel, welch ein erhabenes. Wir sind mit nichts weniger zufrieden als mit der Aenderung des Herzens des Einzelnen, und die Entwaffnung Satans. Aber was sind unsere Ausrüstungen, um dieses zu tun. Welches ist unsere Mannschaft? Was ist die Hilfe, die hinter uns steht? Wie groß sind die Finanzen? Dieser große Haufen von Menschen uns gegenüber,u.wir sind nur eine Handvoll Männer und Frauen, und wir fühlen uns oft wie Heuschrecken ihnen gegenüber. Die Gemeinden, die hinter uns stehen,stehen oft mit geteiltem Interesse da. Ein mal im Monat eine Betstunde für die äußere Mission. Wie viel Geld wird da für Mission gespendet? Wie viel wurde für den Krieg gegeben? Diese Frage laß ich unbeantwortet. Aber doch sollen die Missionare die Arbeit tun. Wie wenig Missionare! Der Krieg nahm sie bei den Millionen, wir können sie nicht einzeln haben. Aber sehen wir auf das Resultat, dann ist das der Missionare ein viel größeres.

Die Arbeit der Missionare hat dem Denken der Indier eine ganz andere Richtung gegeben. Es hat Millionen das Herz geändert. Sie hat Millionen höhere Ziele gegeben und auf höhere Stufen geführt. Es grenzt an Wunder, was durch die Mission geschehen ist. Die heutige Christenheit sieht es nicht, aber es ist einer da, der es sieht, und er ist der, der zu der Gemeinde zu Philadelphia sagte: „Ich weiß Deine Werke, siehe ich habe Dir eine offene Tür gegeben und niemand kann sie schließen, denn Du hast eine kleine Kraft, Du hast mein Wort gehalten, und nicht meinen Namen verleugnet." Sein Wort bringt das zu Stande, was Menschen nicht tun können. Und das Evangelium von Christo hat Menschenherzen in Indien geändert. Und darum möchte ich einmal einiges aufzeichnen, um zu zeigen, welch einen Einfluß das Evangelium in Indien schon gehabt hat.

Zuerst möchte ich davon schreiben, was wir gesehen oder vielmehr sichtbar für uns Menschen ist. Da ist nicht ein Land in der ganzen Welt, wo das Evangelium so einen großen Einfluß ausgeübt hat als gerade in Indien. Wenn der Apostel Paulus sagt: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden," dann kann man dieses Wort mit Si-

cherheit auf Indien anwenden. Um die Kraft des Evangeliums machtvoll zu beweisen, hat der Herr in Indien zuerst das ganz Niedrigste, das Verkommenste, das Verächteste, ja selbst den Auswurf der Menschheit erwählt. Und dieses mit dem größten Resultat. Menschen mit einem Gewissen und mit einem Gerechtigkeitssinn, bewundern die Macht des Evangeliums,wie es sich in diesen elenden Leuten bewiesen hat. Versteht sich, Leute wie die Herumläufer (Globe Trodder) die nur nach weltlichen Vergnügungen haschen, sehen es nicht, aber Leute, die ihren Verstand und Herz brauchen, werden alle einstimmig zugeben müssen, daß sich die Kraft des Evangeliums an dieser Klasse herrlich erwiesen hat. Es hat das Evangelium im Stillen, im Verborgenen sich ein Denkmal unter den Indiern gesetzt, wie wir es nur sehr selten finden werden, so groß und so herrlich. Aus dem Auswurf der Menschheit hat er sich eine glorreiche Kirche gebaut und errichtet, die die „Pforten der Hölle" nicht überwinden kann. Heute haben wir an drei Millionen protestantischer Christen allein in Indien aufzuweisen, und beinahe alle kommen von diesen verachteten Klassen von Menschen. Es gibt heute tausend von Zeugen in Indien, die die Kraft des Evangeliums gesehen und begriffen haben, und Zeugnis davon ablegen. Ich lasse einige von einem der höchsten Kaste in Indien folgen, eine B von den Brahminen Dewon Bahadore W. L. Venkataramiah M. A. B. L. Er ist ein Christ aus der Brahminen Kaste. Er sagt wie folgt: „Die Unterdrückten oder Kastenlosen in Indien sind heut zu Tage die Sorge des Staates wie der privaten Philantropen. Aber das Christentum hat seit Jahrhunderte diesen Unglücklichen die rechte Hand der Gemeinschaft entgegengehalten. Und heute sehen wir ihre Kinder auf erhöhten Plätzen sitzen.

(Fortsetzung folgt)

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Gottes Winde.

(Von Prediger G. Schröder.)

(Fortsetzung)

Es war ein schöner sonniger Tag und während der Prüfung die ungefähr 4 Stunden Zeit im Anspruch nahm, saßen und standen draußen viel Menschen; unter diesen war auch eine ziemliche Anzahl deutscher Kolonisten aus dem nahen Dorfe Friedental. Von diesen kannte ich etliche persönlich und auch sie erkannten sogleich „den Lehrer von die Hochschul aus Kanukow", als ich auf den Hof kam. Sie kamen wohl fast alle „auf Antrieb des Heiligen Geistes". Zwei russische Brüder hatten in Friedental Schusterarbeit getan und dabei in schlichter aber entschiedener Weise das Wort vom Kreuz verkündigt. Ich dachte an 1. Kor. 1,21: Gott hat es wohlgefallen, durch törichte Predigt selig zu machen, die so daran glauben." Etliche von diesen Leuten hatten sich schon bekehrt, andere wollten es tun, wie sie mir selbst sagten. Die alten Kolonisten im Dorfe schalten sehr, daß sie sich dem Einflusse der Russen hingeben.Nun sahen diese Kolonisten mich, einen Deutschen und zudem einen Lehrer, mitten unter den „verirrten Russen", wie sie von vielen genannt wurden; da waren sie sehr froh und baten mich sehr dringend hinzukommen. Etliche russ. Brüder hatten in Friedental Versammlungen abgehalten,die zum Segen gewesen sind, aber man möchte das Evangelium in der Muttersprache hören.

(Fortsetzung folgt)

* * *

Einige Tagesnotizen aus der Zeit des Krieges zwischen den Bolschewisten und der Arme des Generals Wrangel im Jahre 1920.

(Von Georg Friesen. Altona, Man.)

1. Oktober. In Tschumaki. Ich sitze und schreibe Tagebuch. Anna schläft schon. Des Morgens waren wir noch in Tamakawko bei der Frau S. Ihr Mann war noch nicht zu Hause. Es wurde in nächster Nähe sehr geschossen. Anna erzählte mir, was sie in dieser Zeit meiner Abwesenheit alles gesehen hat. Wie die Weißen diesen Flecken eingenommen mit großem Hurra Geschrei, wie es hier auf der Straße zum Handgemenge gekommen und anderes mehr. Dann ging ich noch schnell etliche Sachen holen von da, wo der Wagen aufgefahren war, auf welchem wir gestern kamen. Auf dem Wege treffe ich unsern Quartiermeister, der ist abkommandiert, um uns zu suchen nebst dem Teile der Kanzlei. Es mußte sogleich aufgepackt und losgefahren werden, denn die Weißen könnten auf einmal wieder vorrücken. Meine Frau ist mitgefahren, denn nach Hause kann sie nicht und in Tamakowka allein bleiben wollte sie auch nicht. Wir sind jetzt hier in Tschumaki zur Nacht. Ich bin müde von alle diesem, denn der heutige Tag gefällt mir nicht. Muß schlafen gehen.

2. Oktober. In Sursko-Litowskoje. Wir standen schon frühe auf, um heute noch das Ziel der Reise zu erreichen. Wir wollten noch etwas aus der Hl. Schrift lesen, wurden aber gewahr, daß wir unsere Bibel in Tamakowka vergessen hatten.Ich borgte mir eine bei J. Sudermann. —Den Tag über gefahren. Die Marschrute war erstens durch Krutenko, dann Schamschowize Tritusnoje, Soljanoje und des Abends spät kamen wir in Surske-Litowskoje an. Kollege M. brachte uns gleich zu dem Quartier, wo Br. Kl. und P. Js. waren, denn wir möchten doch am liebsten mit den Verwandten zusammen sein. Hier aßen wir gut Abendbrot und schliefen gut auf der Pietsch (Pietsch heißt ein russischer Ofen, auf dem man oben schlafen kann.) Ich fühle mich schlecht, ich habe ein wunderbar schlechtes Ahnungsgefühl.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Aus einem Privatbriefe von Nikolajewka, Ignatjewer Kolonie, Gouv. Donetz, Süd-Rußland vom 10. Januar erfahren wir: „Es wird immer schwerer. Jetzt müssen wir morgen zur Wolost fahren, um die „Dogoworu" (Vereinbarungen) für Knechte und Mägde, die angestellt sind, zu unterschreiben. Das Geld fällt im Werte, denn es kommen immer weitere Auflagen. Jetzt soll für Kühe, Kälber, Schafe, Schweine und auch Hunde gezahlt werden. Im Prodnalog (Naturaliensteuer) wird das Pud Roggen jetzt mit 75 Kopeken in Gold berechnet.

* * *

Olgafeld, Süd-Rußland.

Ihren mir werten Brief von Riga und die Karte von Neu-Fundland habe ich erhalten und freute mich das Sie auch meiner noch gedenken. Ich kann mir garnicht deutlich machen, wie Ihnen zu Mute mag sein, vergleiche Ihre gegenwärtige Lage mit der, als wir im Kontor von dem Herold der Plawnja (die bewaldeten Ufer des Dnjeperflusses gemeint. Ed.) sollten arretiert werden. Obzwar ich noch nicht weiß, wie es Ihnen geht, doch glaube ich, wer solches durchgemacht hat, der kann schon etwas spüren was das ist Freiheit. Die Fabrik steht jetzt ganz dem Schicksal übergeben, nicht einmal ein Wächter ist dabei. Vorige Woche als ich nach Alexandrowsk fuhr, traf ich mich mit einem Nikopoler Fabrikbesitzer, dessen Fabrik auch steht, er meinte, das in nächster Zeit sollte entschieden werden, ob die Fabriken, welche nicht arbeiten, den Fabrikbesitzern sollten zurück gegeben werden, oder sie sollten in andere Fabriken, welche arbeiten, verteilt werden. Aber Sie wird jetzt wohl nicht dieses noch jenes interessieren. Wenn Sie für mich was tun können, damit auch ich über käme, so bitte ich sehr darum. Schicke Ihnen mein Familienverzeichnis. A. Isaak.

(Privatbrief an meinen Bruder Kornelius. Ed.)

* * *

Vom Kaiserthron auf den Scheiterhaufen. Das Ende der Zarenfamilie.

Gottes Wege sind unergründlich. Die Ereignisse der letzten Jahre brachten viel Ueberraschendes mit sich. Den tiefsten Eindruck aber machte auf alle Welt die Ermordung der Zarenfamilie. Die Vorgänge bei der Ermordung sind durch eine amtliche Untersuchung und durch den Bericht des aus Sibirien entkommenen französischen Erzieher des russischen Kronprinzen in den Einzelheiten nunmehr aufgeklärt worden. Wir geben im nachstehenden eine zusammenfassende Schilderung des Schicksals der Zarenfamilie in der Zeit von der Entthronung bis zum traurigen Ende. — Nach dem zu Beginn des Jahres 1917 erfolgten Umsturz in Rußland wurde der Zar von der neugebildeten Regierung des Thrones für verlustig erklärt und mußte notgedrungen seine Abdankungsurkunde unterzeichnen. Das geschah am 16. März 1917. Aber noch immer hatte der entthronte Herrscher keine richtige Vorstellung von der Revolution. Er hielt sie für einen vorübergehenden Rummel, wollte sich nach Sibirien zurückziehen und dort in Ruhe abwarten, bis der Sturm vorüber sei. Nach Sibirien sollte er später allerdings kommen, aber als Gefangener der neuen Regierung. Vorläufig aber ließ diese den Zaren samt sei-

ner Familie nach Zarskoje Selo, dem Kaiserschloß bei Petersburg, bringen und dort streng bewachen.

Im August 1917 wurde die Zarenfamilie von dem damaligen Machthaber Kerenski nach Tobolsk in Sibirien verschickt und im dortigen Regierungsgebäude gefangen gehalten. Als bald darauf die Bolschewiken ans Ruder kamen, wurde das Schicksal der Gefangenen immer kritischer. Da sie die Verpflegungskosten selbst bestreiten mußten, gestaltete sich ihre Lage, als die Geldmittel des Zaren zu Ende gingen, geradezu trostlos. Alle überflüssige Dienerschaft wurde entlassen und die Küche war von jetzt ab die denkbar einfachste. Der Mann, der als Herrscher unermeßliche Reichtümer sein eigen genannt und als der reichste Mann Europas gegolten hatte, mußte nun mit den Seinen Entbehrungen und Kälte erdulden. In Tobolsk verblieb die Zarenfamilie mit ihren wenigen Getreuen bis zum April 1918. Anfangs April — bald nach dem Friedensschluß von Brest-Litowsk — kam plötzlich der Befehl, die Gefangenen nach Moskau zu bringen. Angeblich hatte der deutsche Kaiser durch seinen Staatssekretär Kühlmann beim Friedensschluß zu Brest - Litowsk die Auslieferung der Zarenfamilie verlangt, um sie zu retten, und der russische Machthaber Trotzky hatte widerwillig seine Zustimmung gegeben. Aber es kam anders.

Der Zug, welcher die Zarenfamilie nach Moskau bringen sollte, wurde in Jekaterinburg von den Bolschewiken aufgehalten. Man brachte die Gefangenen in die Stadt und sperrte sie im Hause eines gewissen Jpatieff ein, das sie lebend nicht mehr verlassen sollten. Hier begann nun erst die wahre Leidenszeit der Zarenfamilie. Das Haus war von einem hohen Zaun umgeben, die Gefangenen hatten überhaupt keine Bewegungsfreiheit mehr. Den Wachdienst im Hause leitete der Kommissär Jurowski. Die Außenwache stand unter dem Befehl eines Medvedjeff. Unter den führenden Bolschewiken in Jekaterinburg hatten sich zwei Gruppen gebildet. Die eine wollte die Zarenfamilie retten, die andere beschloß die Ermordung der Gefangenen und setzte diesen Beschluß rasch in die Tat um.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Juli 1918, nach 11 Uhr, erschien Jurowski, begleitet von seinen Freunden, Nikulin, Ermakoff, Naganoff, Medvedjeff und sieben Soldaten im Hause Jpatieff und trommelte sämtliche Gefangenen aus dem Schlafe. Gefangen waren in dem Hause: Der Zar und seine Gemahlin, die vier Töchter, Olga, Maria, Anastasia und Tatiana, der Kronprinz Alexis, der schwer krank war und nicht gehen konnte; ferner der Leibarzt Dr. Botkin, eine Kammerfrau und zwei Diener.

Jurowski erklärte den Gefangenen, es seien in der Stadt Unruhen ausgebrochen. Er müsse sie daher in das Erdgeschoß führen, wo sie bei möglichen Schießereien sicherer seien. Die Gefangenen glaubten das und folgten ihm. Der Zar trug selber den Kronprinzen. In dem Zimmer im Erdgeschoß standen als einzige Möbel zwei Stühle. Auf den einen in der Mitte wurde der Kronprinz gesetzt, und der Zar blieb hinter ihm stehen. Die Zarin saß am Fenster, die Prinzessin Tatjana stand neben ihr. Die anderen Personen lehnten sich an die Mittelwand. Jurowski verließ das Zimmer. In banger Erwartung harrten die Gefangenen der Dinge, die da kommen würden. Von einem Schlaf war natürlich keine Rede mehr. Einige Minuten nach Mitternacht kam Jurowski mit seinen Gefährten wieder ins Zimmer gestürmt, blieb vor dem todbleichen Zaren stehen und sagte: „Man versucht Sie zu befreien. Deshalb müssen wir Sie jetzt töten.“ Er hob sogleich den Revolver und, während der Zar unbeweglich stand, schoß er ihn und den Kronprinzen nieder. Im gleichen Augenblicke begannen auch die übrigen Bolschewiken eine wilde Schießerei. Die Zarin war sogleich tot. Die Prinzessin Anastasia war nur verwundet und schrie entsetzlich, sie wurde mit Bajonetten niedergestochen. Ebenso die Kammerfrau und die Diener. Alles war in weniger als zwei Minuten vorüber. Unmittelbar nach der Tat wurden die Leichen auf einen Wagen geladen. Dabei soll die Prinzessin Anastasia, die angeblich nur schwer verwundet war, von einem alten Bauernsoldaten in der Verwirrung beiseite geschafft und später gesund gepflegt worden sein. Doch ist dies nur ein Gerücht. Der amtliche Bericht behauptet, daß alle Mitglieder der Zarenfamilie ermordet worden seien. Die Leichen wurden noch während der Nacht nach dem Wald von Kotiaki eines benachbarten Dorfes, gefahren. Der Zug begegnete einer Bäuerin von Koptiaki, die nach Hause lief und das Dorf alarmierte. Dies führte später zur Aufdeckung der Tat. In einer Waldlichtung wurde ein großer Scheiterhaufen errichtet, mit Benzin übergossen, und darauf wurden die Leichen restlos verbrannt.

So glaubte Jurowski die Entdeckung der Tat für immer unmöglich gemacht zu haben. Aber er täuschte sich. Ende Juli wurde Jekaterinburg von den Truppen des Admirals Koltschak, des Gegners der Bolschewiken, eingenommen und nun kam es sogleich zu einer Untersuchung bezüglich der Ermordung der Zarenfamilie. Die Bauern von Koptiaki wiesen die Spur. Auf dem Brandplatz fand man außer den verkohlten Knochenresten noch folgende Beweisstücke: Die Gürtelschnallen des Zaren und des Kronprinzen, den metallenen Photographierahmen, worin der Zar stets das Bild seiner Gemahlin bei sich trug, die zerbrochenen Ohrringe der Zarin, einige Schmuckgegenstände, welche die Prinzessinnen in ihren Unterröcken eingenäht getragen hatten, und schließlich das falsche Gebiß des Leibarztes. Eine Untersuchung im Mordhause selbst, besonders in dem Zimmer, in welchem das Verbrechen geschah, vervollständigte die Erhebungen.

Als es schließlich noch gelang, in Perm zwei Mitbeteiligte an der grausigen Tat: den schon erwähnten Medvedjeff und einen gewissen Jakimoff gefangen zu nehmen, bekam man über alle Vorfälle in der Mordnacht Klarheit, denn die zwei Verbrecher gestanden und berichteten über alle Einzelheiten bei der Hinrichtung.

So hat eines der traurigsten Kapitel in der Geschichte der neuesten Zeit seinen Abschluß gefunden.

Es bestätigt aufs neue den Ausspruch, den vor Jahren ein weiser Mann getan hat: „Die Menschen sind da einander zu quälen und zu vernichten. — Es gibt nicht ein Jahrhundert, nicht ein Jahrzehnt in der Geschichte, welches nicht fast einzig von der Schmach des menschlichen Geschlechtes ausgefüllt ist.“

Aus der „Warte“.

* * *

Aus „Der Gottlose“ vom 29. Juli 1923.

Worte und Taten.

In allernächster Zeit findet in Stockholm in Schweden der Weltkongreß der Baptisten statt. Auf diesem Kongreß werden auch die hervorragendsten Evangelisten der Sowjet-Republik vertreten sein, ungefähr 20 Delegierte sind von hier dorthin gereist. Wir wissen nicht genau, was für Fragen dort verhandelt werden, aber eine Frage wird bestimmt erörtert und das ist die, des Verhaltens zum Kriege, des Verhaltens zum Militärdienst und die Frage der bewaffneten Teilnahme zum Schutze der Völker. Alle wissen, daß die kommunistische Partei, daß der Verband der Sozialistischen Sowjet - Republik die größten Feinde des Krieges sind, während in allen Ländern fieberhafte Vorbereitungen für neue Kriege vor sich gehen, wo die Bewaffnung der Heere unglaublichen Umfang annimmt, wo ohne Ende am Ausbau der See- und Luftflotte gearbeitet wird; während die riesigsten Vernichtungswaffen, Geschütze, die über mehr als 100 km. weit schießen, Geschosse, mit denen man ganze Städte vernichten kann; während in allen kapitalistischen Staaten neue Pläne für gewaltige Kriege ausgearbeitet werden, um Menschen und Menschenwohl zu vernichten; während man kaltblütig überlegt, wie man ganze Gebiete dem Erdboden gleich machen kann; — in dieser Zeit hält der Verband der sozialistischen Sowjet - Republik es für nötig, unermüdlich zur Beendigung aller Kriege, zur Weltverbrüderung und zur vollständigen Entwaffnung aufzurufen und dieses nicht in Worten, sondern wir haben auch durch die Tat unseren Eifer, mit allen Völkern in Frieden zu leben gezeigt. Wir haben unsern Heeresbestand bis zum äußersten reduziert, so daß selbst die kleinsten, uns benachbarten Länder größere stehende Heere haben, als unsere rote Armee. Wir haben den größten Teil unserer Mittel, die allerdings sehr arm sind, zur Wiederherstellung unserer Industrie, unseres Transportes, unserer Landwirtschaft, verwandt. Mehr als je ein anderes Land geben wir bei all unserer Armut für Schule, für Volksbildung aus. Wenn andere Völker Raubtieren gleich sich auf uns stürzen wollen, um uns zu vernichten, bekunden wir die größte Bereitwilligkeit zu Verhandlungen und zur Nachgiebigkeit, um nur Blutvergießen zu verhüten.

Jedoch sind wir keine Lämmer. Wenn wir sehen werden, daß alle unsere Nachgiebigkeit nutzlos ist, daß alle unsere Friedfertigkeit an der Gier dieser Raubtiere zerschellt, dann wehren wir uns und zwar mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln.

Wenn wir zum Schutz der Völker vor den kapitalistischen Raubtieren und zum Schutz der mit schweren Leiden und Opfern erkämpften Freiheit und proletarischen Rechts aus der Abwehr zum Angriff übergehen müssen, werden wir das tun, mehr als irgend jemand sonst es könnte. Haben wir Krieg dem Krieg erklärt, keine christliche, noch eine andere Religion haben so viel getan für den Kampf gegen den Krieg, gegen den Militarismus und seine Herrschaft, als es die Sowjet—Republiken getan haben und als es die kommunistische Partei jetzt tut.

Jedoch wir halten den Krieg gegen das Kapital, den Krieg gegen die Herrschaft der Kapitalisten, den Krieg gegen die Exploitierung durch kapitalistische Räuber nicht nur gesetzlich berechtigt, aber als eine heilige Pflicht eines jeden arbeitenden Menschen. Das ist der Grund, weshalb wir es für besonders schädlich erachten, besonders gefährlich für das Volk und die arbeitenden Massen,wenn jemand sich überhaupt gegen jeden Krieg auflehnt. Wer sich nicht nur gegen das Recht auflehnt, sondern auch gegen die Pflicht mit der Waffe in der Hand die proletarische Herrschaft, die proletarischen Rechtgesetze zu schützen, die sind vielleicht unwissentlich und gegen ihren Willen, vielleicht aus Dummheit und Unverstand die größten Feinde der arbeitenden Massen, sie sind ihre Verräter im gefährlichsten Augenblick, wo sie sich unbewaffnet in die Hände der starken, bis an die Zähne bewaffneten Feinde ausliefern.

Das ist sehr oft die Tätigkeit der evangelistischen Prediger und die Hauptsache ist, daß in allen kapitalistischen Ländern sie nur als ein schönes Deckmäntelchen dient. Die Mitglieder evangelischer Gemeinden zahlen überall sämtliche Steuern, also auch Kriegssteuern und geben ihren Regierungen so die Mittel, Krieg zu führen und ein Heer zu unterhalten. **Die Mitglieder der evangelischen Gemeinden unterliegen in allen kapitalistischen Ländern der Heerespflicht** und dienen im Heere, also helfen sie ihren Regierungen aktiv Krieg zu führen.

Auf ihren Kongressen aber, in ihren Konferenzen, in ihren Sonntagspredigten und frommen Zeitschriften schwatzen sie schön friedlich von Wehrlosigkeit. Da haben die kapitalistischen Größen sich auf schlaue Weise ein Handwerkzeug geschaffen. Sie verbreiten bei sich und in andern Ländern das Evangelium, sie haben ungezählte Millionen für die Verbreitung des Evangeliums, das hindert sie aber nicht, ihre kapitalistischen Machenschaften abzuwickeln, immer wieder neue und neue Kriege vorzubereiten.

Das ist der Grund, weshalb jeder Bürger der Sowjet—Republik, welcher religiösen Ueberzeugung er auch sein mag, sich vor diesen Ködern der evangelistischen Räuber hüten sollte. Die Predigt der Wehrlosigkeit in unseren Sowjet—Republiken ist nichts anderes, als uns zu schwächen, uns die Waffen aus der Hand zu reißen und dann, wenn wir entkräftet, geschwächt und wehrlos sind, uns zu überfallen und zu erdrosseln.

Das arbeitende Rußland erwartet deshalb ein würdiges Betragen derer auf dem Kongreß, die aus Sowjet—Rußland dorthin gefahren sind, und die in ihrer Heimat alle Leiden miterlebt haben. Sie sollten nicht vergessen den Einbruch der ganzen kapitalistischen Welt in unser Land. Die gesehen haben, wie die Tschecho—Slowaken, die Engländer, die Amerikaner, die Franzosen, die Deutschen und die Italiener in unserem Land gewirtschaftet haben,der weiß was er von Wort und Tat der kapitalistischen Prediger des christlichen Evangeliums zu halten hat.

(Anmerkung: Der Grundsatz der Wehrlosigkeit ist sehr viel älter als der Bolschewismus. Von dem apostolischen Zeitalter abgesehen, hat es in der Geschichte der christlichen Kirche immer Gemeinschaften und einzelne Personen gegeben, die an diesem Grundsatz strickt festhielten.Ich erinnere nur an die Waldenser, Quäker und die Taufgesinnten der Reformationszeit, die zwar in einigen Punkten auseinander gingen in der Frage der Wehrlosigkeit, aber alle übereinstimmten. Die russischen evangelischen Christen und Baptisten sind auch früher zum Teil Anhänger dieses Grundsatzes gewesen, obzwar sie ihn nicht zur ausschließlichen und ausschließenden Regel erhoben. Ein hervorragender Vertreter der Baptisten im Terekgebiet, der einst, in der Notwehr, also um sein eigenes Leben zu retten, einen tatarischen Räuber niederschoß, wurde dafür all seiner Aemter entkleidet und es kam sogar zur Frage, ob er nicht ausgeschlossen werden müsse. Der schreckliche Weltkrieg aber und besonders die russische Revolution, hat die überzeugungstreuen evangelischen Kreise in Rußland, ohne daß sie von anderen Ländern dazu beeinflußt worden sind, überzeugt, daß der Krieg dem Uebel ist und daß sich ein lebendiger Christ nicht daran beteiligen sollte. Ed.)

* * *

Aus der Alten Kolonie.

Auszug aus einem Briefe aus Rußland.

Es bemächtigt sich der Gemüter in unsern Reihen eine gewisse Unzufriedenheit. Man hat bei dem letzten Eschelon der Emigranten von 900 Personen nur 350 auswanderungsfähig befunden. Das hat viel Schmerz hervorgerufen. Ein Augenzeuge (ein Lehrer)sagte unter anderem: Herzzerreißende Szenen spielten sich in der Alten Kolonie ab: Häuser samt Inventar für einen Spottpreis veräußert, jetzt von der Möglichkeit auszuwandern ausgeschlossen sitzen sie mit dem Koffer in der Hand, ohne Obdach, teilweise auch ohne Brot und beseufzen ihre verhängnisvolle Lage. . . . .

* * *

Wer auf Gott vertraut, hat auf keinen Sand gebaut.

Nachrichten aus Deutschland.

* * *

Wernigerode — Deutschland, den 3. Febr.

Vorige Woche erhielten wir Deine beiden Briefe mit dem Inhalt von zwei Scheks. Einer auf $4.84 und der andre $8.23. Vielen herzlichen Dank für das Geld. Schwester Aganeta Wiens aus dem Muntauer Krankenhaus, die Du lieber Bruder auch gut kennst, sie besuchten im Auftrage von „Licht den Osten" die Armen in Wernigerode um zu sehen wo die Not am grösten ist. In dieser Weise werden wir das Geld was zu diesem Zweck gespendet wird verwenden. Möge der Herr die lieben Geber segnen die ein offenes Ohr haben für den Hilferuf. Ich hoffe aber, daß es nicht die Einzigen sein werden.

Anna Kröker.

* * *

Leipzig, Zöllnerstraße 4.2. 8. Januar 1924

Geehrter lieber Bruder im Herrn!

Wünsche Ihnen und den lieben Rundschau - Lesern, besonders allen, die mich mit Gebet und Gaben unterstützten von Herzen des Herrn Nähe und Segen für 1924, das auch nicht besser zu werden verspricht, als 1923.— Aber eins ist uns sicher — Der ewig treue Gott! — Das ist auch mein Trost und meine Kraft bei aller Schwere der Verhältnisse und allen großen Anforderungen bei meinem Studium. — Da ich verschiedentlich hörte, daß allerlei Briefsachen und Geld vom Ausland verloren gegangen sein soll — möchte ich hiermit anfragen, ob dabei auch etwas für mich gewesen sein kann? — Das täte mir sehr leid um der lieben Geber willen. Seit Ihrer ersten Sendung von $10.— habe ich nichts mehr erhalten was mich wundert, da ich auf Ihren Wunsch einen persönlichen Dank wiewohl als auch einige Tage später einen kleinen Artikel für die Rundschau schickte. Es ist Anfang Dezember gewesen. — Hoffe daß diese Karte Sie erreicht und wird sich ja dadurch die Sache klären. Hatte 14 Tg. Ferien und habe ich 6 Tg davon an einem Ort bei Leipzig Evangelisations Vorträge gehalten, die Gott segnete,

Wissen Sie, ob es in Leipzig eine Mennoniten Gemeinde gibt? Beten Sie bitte recht für mich, ich bedarf es!

Im Herrn verbunden grüßt dankbar

Ihre M. Didszun.

* * * * *

Nachrichten aus Holland.

* * *

Rotterdam, Holland, Januar 7., 1924.

Das Jahr 1923 inbezug auf die Holländische Menn. Brüderschaft.

Schreiber dieses, der nun schon 10 Jahre mitten unter der holländ. Brüderschaft wohnt, glaubt, daß das Jahr 1923 wohl eines der wichtigsten gewesen ist.

Wer die Geschichte der Mennoniten in Holland kennt, weiß, daß diese wohl die Stillen im Lande genannt werden konnten, daß sie aber auch in geistlicher Beziehung stets mehr zurückging. **Man kann kaum noch von geistlichem Leben sprechen. Es gibt sogar Andersgläubige, die nicht**

wissen, daß in Holland noch Mennoniten wohnen. Begreiflicherweise kennzeichnet sich das Jahr 1923 in besonderem Maße durch: to be or not to be. Einige hervorragende Persönlichkeiten glaubten, daß die letzte Stunde des holl. Mennonitentums gekommen sei. Andere hofften es sogar. Viele wünschten die Stunde herbei. Es wurde tüchtig überlegt, ob man sich nicht verbinden müsse mit der großen liberalen Sekte. Mit dieser Verbindung hätte sicher für immer die letzte Stunde des holl. Mennonitentums geschlagen. Dieses ist jedoch bis heute nicht geschehen.

Sicher wird jetzt ein wichtiger Streit gestritten. Es ist auch hier noch ein kleiner Teil, der das Mennonitentum nicht preisgeben will. Dieser Teil möchte gerne eine Neubelebung und ein bewußtes Streben unter den Mennoniten bewirken. Zu diesem Zweck haben sie die jährliche Gemeindetagen und außerdem auch die kleineren Zusammenkünfte in den verschiedenen Distrikten organisiert. Auch die Jugendsache wird ernst zur Hand genommen.

Ohne Zweifel wird auch dieses Jahr von großer Bedeutung sein für die Holl. Menn. Brüderschaft und wir wollen hoffen, daß sie sich ihres Rufes bewußt und den rechten Weg finden wird.

Jac. Thießen.

* * * * *

Ein lieber Bruder möchte aus Mitleid mit den von Rheumatismus Geplagten auf ein einfaches Mittel aufmerksam machen: Man reibe rohe Kartoffeln und lege diesen Brei zwischen zwei Lappen auf die schmerzende Stelle. Es gibt Linderung und wohl auch Heilung. Ist zu probieren.

—Zionsbote.

* * * * *

Vom Büchertisch.

„Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923." Von Joh. Klassen, Aeltester.

In ein gewaltiges Erleben führt uns dieses Büchlein. Die Welt des irdischen Wohlergehens liegt hinter diesen annähernd 3000 Seelen, die die fruchtbaren Gefilde Südrußlands, manche von ihnen schöne Landgüter oder Geschäfte verlassen, weil die Sowjettregierung es ihnen unmöglich machte, dort weiter die Frucht ihres Fleißes zu genießen, besonders aber, weil sie nicht mehr ihres Glaubens leben dürfen. Diese Schrift enthält Einzelbilder, in derem Rahmen sich aber auch das Ganze wiederspiegelt. In lebhaften Farben wird manches geschildert. Z. B.: Als Milliardeure zogen wir aus, als Bettler kamen wir über die Grenze, trotzdem sangen wir aus tiefstem Herzen: „Nun danket alle Gott." Solche Bücher müssen noch mehr unter unser Volk kommen, damit man uns mehr verstehe. Die Erfahrungen der einzelnen sind verschieden., nicht alle kommen denselben Weg. Im Grunde ist es bei allen dasselbe Lied. Unter solcher Regierung können wir in Rußland nicht bleiben. Wundert euch auch nicht, amerikanische Brüder, daß diese so tief ins Leben einschneidenden Ereignisse manchem die Feder in die Hand drücken. Die Mennonitengeschichte weißt eine ähnliche Tragödie bis jetzt nicht auf. Laßt euch die paar Cent für solches Buch nicht zu schade sein.

A. Kr.

* * *

Des Landmanns Gartenbuch.

Im Verlage der Excelsior Publishing Co., 368 Milwaukee-St., Milwaukee, Wis., ist soeben „Des Landmanns Gartenbuch" in dritter Auflage erschienen. Das Buch ist schön und klar gedruckt, durchweg illustriert und enthält 184 Seiten lehrreichen Lesestoffes. Das Buch ist als Nachschlagewerk wertvoll und mit einem vollständigen Inhaltsverzeichnis versehen. Preis nur 40 Cents. Man kann den Betrag in 2c Postmarken einschicken. Das Buch sollte in keiner deutschen Familie fehlen, die einen Garten hat.

Bestellungen nimmt entgegen das:

Rundschau Publishing House.

* * *

Die „Pilgerreise"

des baptistischen Kesselflickers John Bunyan ist in 114 Sprachen übersetzt worden. Das kann von keinem anderen Buche in der Welt gesagt werden — nur die Bibel ausgenommen, welche jetzt in 770 Sprachen der Welt den Heiland anbietet.

* * * * *

Der Briefkasten.

* * *

1. Ludwig Kitzman, Sr., Y. — Zahlung dankend erhalten. Der Wahrheitsfreund, 2812 Lincoln Ave., Chicago, Ill. sendet gerne Probenummern aus.
2. Mrs K. F. Janzen, C. — Wir schreiben nach Scottdale, um die Frage zu klären. Wir berichten dann.
3. Peter H. Unruh, F.— Dasselbe wie in 2.
4. J. T. Schröder, D. — dasselbe.
5. A. A. Willems, D. — Ja wir hatten sehr viel Arbeit. Deine Bestellung wird erfüllt.
6. Mrs Anna Dick, M. — Alles erledigt, verzeihe die späte Quittierung der Zahlung.
7. Peter Unruh, G. — Wir fragen Scottdale an und berichten dann. Verloren kann es nicht gegangen sein.
8. Peter Schröder, G. — Ja wir können die Rundschau nach Rußland abschicken, und eine schöne Anzahl treten wöchentlich die Reise nach Rußland an, doch wir wissen, nur wenige erreichen das Ziel.
9. Peter Isaak Dyck, N. — Die Bitte gerne erfüllt. Ja, mein Schwager ist Johann Koslowsky, jetzt Box 386, Herbert, Sask.
10. H. T. Nickel, B. — Auch in Deiner Sache geht eine Anfrage nach Scottdale. Es soll nicht lange nehmen, bis alles geklärt ist.
11. Peter A. Tießen, E. — Sofern die Antwort von Scottdale einläuft, gibt es ein weiteres „Credo".
12. H. Albrecht, W. — Bitte erfüllt. Nachrichten aus dem Leserkreise kommen der Reihenfolge nach, wie sie einlaufen. Ist's recht so?

* * * * *

Ein aus Rußland eingewanderter Lehrer, der sich bereits in der alten Heimat längere Zeit mit dem Studium des Englischen befaßte und daher begründete Aussicht hat, schon im Frühlinge dieses Jahres sein Lehrerexamen zu bestehen, sucht Anstellung für das kommende Schuljahr. Aspirant hat Zentralschule und pädagogische Klasse und das Gymnasium absolviert und längere Jahre an Dorf- und Fortbildungsschulen gearbeitet. Näheres zu erfahren in der Redaktion dieses Blattes.

* * * *

Mennoniten-Ansiedlung.

Die Great Northern Eisenbahn hat ihr Interesse, sowie das Vertrauen dem Mennonitenvolke gegenüber gezeigt in der Fortsetzung der Bestrebungen, mennonitische Ansiedlungen entlang ihrer Linie zu gründen. Die große Zahl der Mennoniten an der Great Northern Eisenbahn in Montana haben sich als die wohlhabensten Farmer erwiesen.

Die neue mennonitische Ansiedlung in der Gegend von Spokane, Washington erfährt heute die größte Beachtung durch die ganzen Vereinigten Staaten und Canada. Um die möglichst beste Unterstützung den Mennoniten zu erteilen, die weitere Information über diese neue Ansiedlung erhalten möchten ,hat die Great Northern Eisenbahn sich die Dienste von

Mr. J. J. Harms von Henderson, Nebr., gesichert.

Herr Harms selbst Mennonit, wird alle Briefe, die einlaufen, beantworten,und auch die Landsucher begleiten, die die Gegend in Augenschein nehmen möchten ohne dafür irgend welche Unkosten anzurechnen. Die Great Northern Eisenbahn zahlt sein Gehalt, sowie alle Unkosten, da sie die große Wichtigkeit in dieser Mennonitischen Ansiedlung erblickt und sie hofft, sie zu einer der größten in den Vereinigten Staaten auszubauen.

Wenn jemand weitere Auskunft erhalten möchte, so schreibe an —

J. J. Harms, Henderson, Nebraska, oder an E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Great Northern Railway, St. Paul, Minn.

* * * *

Die Berghütte.

(Fortsetzung).

Als sie von diesen häuslichen Angelegenheiten sprachen, von den Kindern und der Kinderzucht und den Hoffnungen, die sie für sie hegten, da leuchteten den beiden Männern die Augen; denn sie wußten, wenn die Kinder zum Segen aufwuchsen und zur Gottesfurcht und Treue, zur Weisheit und Tugend erzogen werden, daß dann das ganze Land, ja, die ganze Welt wohl geborgen ist. „Wohl dem Volke, des der Herr sein Gott ist!"

Trotz seiner langen Wanderung und der angenehmen Unterhaltung mit diesem gottesfürchtigen Manne verbrachte Kaleb eine fast schlaflose Nacht. Er wartete auf das Morgengrauen. Bei Tagesanbruch mußte er aufbrechen, um nach Hause oder zu Herrn Saunders zu kommen. Doch hing dies von dem Feld des Herrn Wilder ab; denn Kaleb konnte nicht ohne Saatkorn zur Schlucht zurückgehen. Während er in der Dunkelheit auf die Morgendämmerung wartete, kämpfte er innerlich einen schweren Kampf. Es war der gute Kampf des Glaubens mit der menschlichen Furcht. Mitten drin kam ihm der Gedanke: Kann ein Christ nicht sein Weib und seine Kinder und alles, was er hat, in die Hände seines lieben, treuen Herrn legen? Wenn ein Christ das nicht kann, wie ist es dann um seinen Glauben bestellt? Macht er dann nicht seinem Glauben und seinem Erlöser Schande? Muß er Ihm nicht alle seine liebsten Hoffnungen und Pläne ganz anvertrauen, ja bis aufs letzte, bis aufs äußerste vertrauen? Soll ein Mensch bange sein, daß die rechte Hand des Allmächtigen sei wie eines Menschen Hand, die von dem Bösen überwältigt wird? Soll er nicht vielmehr glauben, daß die Augen des Herrn ihn sehen, wenn er in Gefahr ist, da sie ja allgegenwärtig sind? Soll ein Mensch weil er selbst unwissend und schwach ist, fürchten, der Allweise und Allmächtige könne irren sowohl in der Kenntnis der Lage als in dem guten Willen, zu helfen? (Fortsetzung folgt)

* * * * *

Land—Information.

Eine mennonitische Kolonie im nordöstlichen Washington.

Die Great Northern hat soeben ein illustriertes Zirkular über die Mennoniten-Kolonie bei Spokane im nordöstlichen Washington veröffentlicht. Es enthält die geschriebenen Gutachten einer Anzahl hervorragender Mennoniten, die dieses Land erforscht haben, und gibt die Preise auf dieses Land und die leichten Zahlungsbedingungen; über die Ernten, die gezogen können werden und Gelegenheiten, ein dauerndes Heim zu machen in dieser Gegend eines milden und angenehmen Klimates, und Gelegenheiten für Verdienst.

Schreiben Sie um ein Exemplar dieses Zirkulars, sowie nach der ausführlichen, freien Auskunft über den Staat Washington an E.C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Great northern Railway, Dept. 109, St.Paul, Minn.

Bücher.

Folgende neue Bücher sind erschienen:

Von Aeltesten Johann P. Klassen,

Krümlein, Gedichte, Preis 35c.
Wegeblumen, Gedichte, Preis 35c.
Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923, Preis 40c.

Von Prediger G. A. Peters,

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk." — Gedichte, Band 1. Preis 35c.
„Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft." Band 2., Preis 35c.
„Wehrlos?" Preis 45c.
„Die Hungersnot in den mennonitischen Kolonien in Süd-Rußland, mit besonderer Berücksichtigung der Molotschna-Kolonien, und die
Amerikanisch Mennonitische Hilfe
(A.M.R.)
wie sie ein Mennonit aus Rußland gesehen hat."
(Kurz dargestellt im Herbst 1923.)
Preis 50c.
„Menschenlos in schwerer Zeit."
(Aus dem Leben der Menoniten Süd-Rußlands.)
Preis 65c.

Die Bücher sind versandtbereit. Sie sind aufs wärmste zu empfehlen.

Zu beziehen durch das Mennonite Publ. House, Scottdale, Pa. und Rundschau Publ. House 672 Arlington St. Winnipeg.

Farm zu verkaufen.

Zu verkaufen: Eine 160 Acker Farm, mit gut bewohnbaren Gebäuden. — 120 Acker sind in Kultur; —30 Acker in Weide; und 10 Acker in Heu—Gras—Land. Zwei Meilen West von „Dolton" S. D.; und drei Meilen Nord von der M. B. Kirche.— Wegen Preis und näherer Beschreibung, wende man sich an:
David Görtz, R.F.D.A., Hillsboro, Kansas.

Eine Mennoniten-Ansiedlung

kann in Saskatschewan gegründet werden. Wer auf Prairie-Land mit gutem Graswuchs bei gutem Wasser ohne Busch und nicht weit von der C. N. R. Bahn ansiedeln möchte, kann sich sogleich eine 160 Acker Farm reservieren. Preis $ 15.— zahlbar auf sehr leichte Bedingungen.

Flachs und Futter können hier noch in diesem Jahr mit sehr gutem Erfolg gezogen werden.

Um freie Karten und Informationen schreibe man an —
H. Vogt, Morden, Man., Organisator für die C. N. Railway.

Florida Farm Land zu verkaufen.

Deutsche können bei einer leichten Arbeit gute Farmen erwerben in dem prachtvollen „Suwannee River Land" Strich.

„Paper shell pecans" (Nüsse mit dünner Schalle), „Satsuma" Apfelsinen, Feigen, Weintrauben, Birnen, Pflaumen, Stachelbeeren, Blaubeeren gedeihen gut.

Allgemeine Landwirtschaft, Kleinwirtschaft, Hühnerzucht, Milchwirtschaft, Fischerei kann betrieben werden.

Gutes und gesundes Wetter, ideales Klima, gute Jahreszeiten herrschen dort.

Gute Wege, Schulen und Kirchen sind überall.

Um nähere Auskunft richte man sich sofort an:
J. B. Clark, — Land Commissioner, Box 65, Live Oak, FLORIDA.

Farm zu verkaufen.

Eine Farm von 160 Acker im Caddo County, im Staate Oklahoma mit Vieh u. Gerätschaft zu verkaufen. 100 Acker „bottom" (Niederung), 20 „sweet clover," 10 in „alfalfa." Man schreibe wegen weiteren Angaben an den Besitzer:
John M. Conner,
R. 1 — Anadarko, OKLA.

Die altbekannten
Einstimmigen Choralbücher
zu beziehen
von **H.W.Reimer's Ltd., Steinbach, Man.**
65 Cents Portofrei.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern No. 7 und No. 8, gebe auf den Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Krökers Abreißkalender für 1924. Der Kalenderblock enthält, kurze, kernige und frische Betrachtungen für jeden Tag, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt einen Wandkalender. Preis sonst 50c. portofrei, als Prämie mit der Rundschau $—.35

Prämie No. 8— 1924 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner als je. Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. Der „Scripture Text." Wandkalender für das kommende Jahr ist jetzt zur Versendung bereit. Unsere Illustration zeigt die Form und Anordnung der Front-Decke sowohl als der inneren Seiten des Kalenders. Die künstliche Ausführung, welche die früheren Ausgaben ausgezeichnet hat, ist auch hier vorhanden.

Eine besondere Illustration ist für jeden Monat gegeben. Die Zahlen sind **groß und leicht lesbar. Die Schriftstellen sind mit Sorgfalt gewählt. Der Mondwechsel ist angezeigt. Für die Sonntage ist jedes Mal der Titel der Sonntagschullektion des betreffenden Sonntages und die Schriftstellen, wo die Lektion und der Haupttext stehen, gegeben.**

Die Illustrationen für dieses Jahr sind alle in vier Farben gedruckt und werden allgemein gefallen. Die Auswahl ist gut getroffen und repräsentiert das beste was die Kunst bis heute geleistet hat.

Auf der Rückseite dieses Kalenders ist ein 200 jähriger Kalender, mit dessen Hilfe man irgendeinen Tag von 1800 bis 2002 feststellen kann. Außerdem sind da wichtige Tatsachen der Bibel gegeben, eine Beschreibung der schönen Bilder für die einzelnen Monate, eine Anweisung, wie die Monate zu wechseln und eine Anregung für weitere Jahre. Barpreis 30c.

Als Prämie mit Rundschau 25 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $..... für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . .

„So wie auf Rundschau"

Postamt . . . .

Staat . . . .

Route . . . . . .